



1999/2000

unser Münster

THEMEN

- S. 2: Das Gesprenge am Hochaltar _____ MARIANNA REINING
S. 3: War HL = Hans Loy?__ DR. INGEBORG KRUMMER-SCHROTH
S. 9: Das Breisacher Münster als beliebtes Motiv _____
S. 13: Cher Monsieur le Curé _____
S. 16: Nischen im Münster _____ HERMANN METZ
S. 23: Das Hirtenhorn _____ ALOIS HAU
Berichte, Spendenwaage

Liebe Leserin, lieber Leser,

zählt man die Sanierung des Schongauergemäldes dazu, dann nahm die Innenrenovierung des Breisacher Münsters acht Jahre in Anspruch. Das ist eine lange Zeit, und die Kosten dafür waren immens. Nun sind alle, die in vorderer Linie mit der Instandsetzung des Münsters zu tun hatten, froh darüber, dass ihnen die verdiente Schnaupause vergönnt ist.

Für die Herausgabe der Schrift »UNSER MÜNSTER« gäbe es, wäre sie nur als Begleitung der Renovierungsarbeiten gedacht, im Moment wenig Anlass. In den langen Jahren hat sich das Blatt zum Nachrichtenorgan nicht nur für die Mitglieder des MÜNSTERBAUVEREINS BREISACH e.V. entwickelt, sondern auch für alle Freunde unseres Münsters. Ab 2000 wollen wir es wieder zweimal jährlich drucken.

Hier sei aber daran erinnert, dass mit der Innenrenovierung erst die Hälfte geschafft ist: Die Außenrenovierung ist nur aufgeschoben und muss baldigst in Angriff genommen werden.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir wieder einmal eine Bitte aussprechen: Wenn Sie einen interessanten Beitrag oder ein Bild für dieses Blatt haben, der (das) in einem Zusammenhang mit dem Münster steht: Senden Sie ihn uns zu - wir würden ihn gerne allen unseren Lesern zugänglich machen.

Ein halbes Jahrtausend ist für uns eine unvorstellbar lange Zeit. Vor fast fünfhundert Jahren entstand der BREISACHER HOCHALTAR und nach wie vor scheint fraglich: Wer hat ihn geschnitzt? Die Initialen des Künstlers lauten HL, das ist sicher, aber wie hieß er genau?

Vor zwanzig Jahren versuchte INGEBORG KRUMMER-SCHROTH, eine Freiburger Wissenschaftlerin, dieses

HL-Täfelchen



fast kriminalistisch anmutende Geheimnis zu lüften; kurz nach ihr machte sich auch HERMANN BROMMER aus Meringingen auf die Suche.

Lesen Sie auf Seite 3, zu welchen Schlüssen Frau Krummer-Schroth kam. (In der nächsten Ausgabe wollen wir Hermann Brommers These dagegen stellen).

Ab Seite 9 finden Sie eine Auswahl von Darstellungen, die zeigen, dass

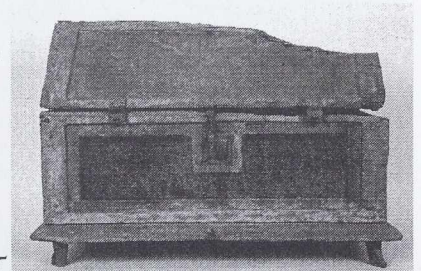
das BREISACHER MÜNSTER bis in unsere Tage ein dankbares und gesuchtes Darstellungsobjekt ist.

Wenn ein Franzose (ein Soldat?) in den Kriegswirren Bilder mitnimmt, die zu einem noch nicht identifizierten ROSENKRANZ-ALTAR gehörten, und sie am Ende seines Lebens zurückgibt, um sein Gewissen zu entlasten, dann ist das bestimmt eine gute Tat, die einer Erwähnung in »UNSER MÜNSTER« wert ist (Seite 13).

Dass die SCHREINNISCHE beim Hochaltar in alten Zeiten

mehr war als lediglich Aufbewahrungsstätte des Ende 1998 restaurierten Holzschreins, zeigt der Bericht Seite 16.

Wenn in den kommenden Weihnachtsgottesdiensten im Münster wieder das HIRTENHORN ertönt, so geht es dabei um einen Breisacher Brauch mit Seltenheitswert. Ihm ist ALOIS HAU nachgegangen (Seite 23).



Der spätmittelalterliche Holzschrein

Zuletzt ein Hinweis auf die Themen im nächsten Heft: *Musikalische Motive im Hochaltar.*

Ein Musiker sieht den Hochaltar einmal ganz anders. *Hieß der Meister des Breisacher Hochaltars HANS LOI? (II)*

Die Meinung Hermann Brommers zu einer alten Frage.

Sankt Ecclesias, Porträt eines Engels... – und wie immer: viel Aktuelles.

Das Gesprenge am Hochaltar

Von MARIANNA REINING, Radolfzell

Das Gesprenge auf dem Hochaltar scheint nicht aus der Hand des Meisters HL zu stammen, so meinen Kunsthistoriker. Es lässt die kraftvolle und vitale Art vermissen, mit der die Fläche und die Figuren des Altarbilds gestaltet sind, aber es erzählt, was dem Jubel, der hier eingefangen ist, vorausging, aus wieviel Tränen die Freude erwuchs.

In der Mitte des Gesprenges sitzt ANNA SELBDRITT. Sie und MARIA, ihre Tochter, verkörpern das Mütterliche. Ihre Sorge und Liebe gilt JESUS, dem Kind auf ihrem Arm.

Anna, die Begnadete, wie ihr Name sagt, trägt auf ihrem Schoß die Hoffnung der Welt. Sie ist die große Hüterin, die Mutter als Nährende, Schützende, Geborgenheit Gebende. Ernst ruht ihr Blick auf Maria, ihrem Kind, dessen Herz einst das Schwert des Leidens durchbohren wird, und das jetzt



Die Heilige Anna Selbdritt

die Krone des Lebens trägt. Welch eine Spanne von der tiefsten Erniedrigung hinauf in die Himmelshöhe hat diese Frau durchmessen! Welches Vertrauen musste die Mutter ausströmen, damit ihr Kind frei wurde für seinen schweren Weg! Denn dieser Weg geht vorbei am Verständnis der Menschen, auch an den stillen Wünschen Marias. Ihr Sohn wird der ganz andere sein.

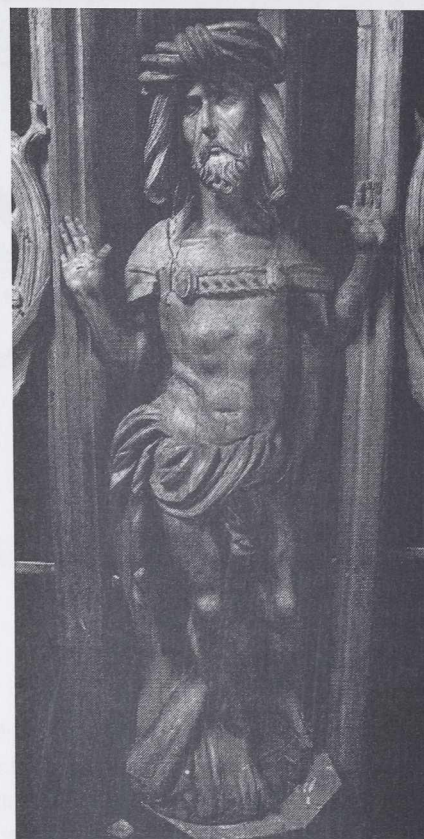
Sie reicht ihm die Traube, nach der er spielend greift. Diese Frucht bedeutet die Fülle des Süßen und Köstlichen, später aber wird sie Zeichen des Opfers sein und gleichzeitig Zeichen des Lebens, das erst durch den Tod wieder ersteht.

Menschlich gesehen erfüllt der Sohn die Hoffnung seiner Mutter nicht. Ihr unbegreiflich, handelt er ohne Rücksicht auf ihren Schmerz. »Warum habt ihr mich gesucht?« fragt er sie. »Wer ist mir Mutter?«, ein hartes Wort, das zur Ermüchterung zwingt.

Es besagt: Nur aus der Freiheit kann ein Kind seinen Weg wählen und gehen. Die Haltung Marias aber lehrt uns: Nur wenn wir uns selbst vergessen, finden wir uns wieder.

Zu beiden Seiten der Anna Selbdritt stehen VITALIS und VALERIA, die Eltern der Stadtpatrone, die wir hier als Märtyrer verehren. Sie sind ein Vorbild gläubiger Eltern, an deren Stärke wir uns aufrichten. Diese beiden sahen ihre Kinder dahingehen und die Treue im Glauben mit dem Tod besiegeln. Sie hielten ihre Söhne nicht zurück. Sie gaben sie in der Blüte ihrer Jahre dahin, sie, diese Kinder, welche die Freude ihres Lebens, die Hoffnung ihres Alters waren. Gläubig wie Abraham, haben sie das Schwerste vollbracht: Sie ließen Gott in Freiheit an ihren Kindern handeln.

An diesen Gestalten wird deutlich: Neben der Freude steht das Leid, und durch allen Jubel hindurch blickt das Kreuz. Darum sehen wir ihn dort oben erhöht über alle Zeugen des Glaubens, den Schmerzensmann Jesus, den für



Der Schmerzensmann im Gesprenge

uns Gemarterten. Sein Bild sollen wir tief in uns aufnehmen. »Seht meine Wundmale, und glaubt!« sprechen seine ausgebreiteten Hände.

Welches Leid hätte dieser Mensch nicht getragen, welche Angst hätte nicht seine Schultern gedrückt, welcher Schmerz nicht seinen Leib zerschlagen! Jesus, dieser Mann der Schmerzen, lehrt uns, dass leiden mehr ist als Qualen ertragen. Es heißt einsam werden, ausgestoßen aus der Gesellschaft derer, die den Erfolg suchen, und die das Kreuz als Niederlage begreifen.

Dort steht er, damit wir aufblicken zu ihm. Nach oben müssen wir schauen, um ihn zu sehen. Er zwingt unseren Blick hinauf, denn nicht vergraben in uns, nicht hier unten in der Tiefe finden wir Halt. Im Aufblick zu ihm erst richten wir uns auf.

Indem wir dem Bild der Schmerzen nicht ausweichen, sondern uns versenken in die Nacht des Kreuzes, indem wir uns einlassen auf ihn, den Geächzten, begreifen wir unseren Weg durch die Welt, der uns an seiner Seite zum Licht der ewigen Freude führen wird.

Hieß der Meister des Breisacher Hochaltars HANS LOI? (I)

VON DR. INGEBORG KRUMMER-SCHROTH

Wer war H. L.? Was wissen wir von ihm? Findet man irgendwo Auskunft über sein Leben und seine Werke?

Diese Fragen stellte sich 1980 Professor Dr. Ingeborg Krummer-Schroth (sie starb am 13. 7. 1998 in Freiburg) und sie gab auch eine wissenschaftlich begründete Antwort darauf, wie die folgende Abhandlung zeigt. Der Text ist aus Platzgründen gekürzt.



Mittelalterliche Künstlersignaturen, die uns nur als Monogramme überliefert sind, ziehen unsere Neugier ähnlich an wie verschlossene Türen. Wir vermuten und erwarten hinter ihnen eine lebendige Gestalt, ein interessantes Künstlerschicksal, einen Aufschluss über ein bisher ungeklärtes Lebenswerk zu finden. Zwar ist es schon oft gelungen mit der Auflösung eines Meister-Monogramms in einen Namen Archivalien ausfindig zu machen, die uns Lebensdaten, Wohnsitze, Steuerzahlungen und Streitigkeiten vermitteln; seltener finden sich dabei Nachweise über Werke oder gar über das bürgerliche Leben des Meisters, wenn er nicht etwa als Gerichtsfall aktenkundig geworden ist. Dennoch suchen wir immer wieder »Name und Art« eines Künstlers zu finden.

Seit 1833 Professor F. K. GRIESHABER zum ersten Mal den großartigen Schnitzaltar im Breisacher Münster beschrieb und sich Gedanken über seinen Meister machte, sind diesem bedeutenden Bildschnitzer viele Werke zugeschrieben worden und für seine Monogramm-Signatur H. L., die er auf drei Täfelchen im Altarschrein anbrachte, wurden viele Namen genannt. Ein neuer Versuch des bayerischen Kunsthistorikers H. SCHINDLER ist Anlass, diese oft leichtfertigen Namensgebungen kritisch zu betrachten und zu fragen, ob die Suche nach dem Namen eines mittelalterlichen Meisters wesentlich ist für die Erkenntnis seiner Werke.

Wer war H. L.? Was wissen wir von ihm? Welche Archivalien geben Auskunft über sein Leben und seine Werke? Es ist bisher keinem Forscher gelungen in dem nur unvollkommen erhaltenen Archivmaterial in Breisach einen Namen zu finden, der mit H.L. übereinstimmt und es wurde, bis auf eine Akte, auch kein Schriftstück bekannt, in dem etwas über den Hochaltar oder andere Bildwerke berichtet wird. Einzig ein Brief im Stadtarchiv zu Freiburg gibt etwas Auskunft über die Entstehung des Breisacher Hochaltars. Er wurde vom Bürgermeister und Rat der Stadt Breisach an den Bürgermeister und Rat von Freiburg gerichtet, ist vom 28. März 1523 und lautet: *Denn fürsichtigenn wysen burgermeister unnd ratt zu fryburg im prysgow unnsern ...freundenn ... Wir haben dem meister ditz briefs zoger ein tafeln in vnnsen chor der kilchen zu schniden verdingt, darzu wir ettlich holtz so wir by vns nit haben mogen, notturfftig syndt ... Ist an Vch vnser vlissig bitt und begeren, ... vnns solich holtz ... zu verschaffen ... als wir sonders vertruwen zu Vch, ir die gottes zierd zu fürderen geneigt ... Was dan solichs costett, wellen wir trülich bezalen ...*

Datum sambstag vor palmarum anno 23 (= 28. 3. 1523)

Burgermeister vnnd ratt zu brysach

Aus diesem Wortlaut ist ersichtlich, dass der Breisacher Rat, d. h. die Stadtverwaltung einen Choraltar als »Gotteszierd« schnitzen (»schniden«) lassen will und dass »der Meister« das Holz dafür nicht in der Breisacher, wohl aber in der Freiburger Gemarckung gefunden hat. »Der Meister« hatte sich also schon nach brauchbarem Holz umgesehen, d. h. nach sehr dicken, seit einiger Zeit geschlagenen und getrockneten Lindenstämmen, und er hatte auch schon einen Arbeitsvertrag, denn ihm war »ein tafeln (d. h. eine Altartafel) in unser chor der kilchen zu schniden verdingt«. Ein »Verding« war ein Vertrag, dem zumeist auch eine Entwurfszeichnung, die »Visierung« zugrunde lag. So wurde »der Meister« zu den Freiburgern geschickt, um zu zeigen, wo das Holz liegt und um es einzuhandeln ... »Der Meister« weist sich durch den Brief aus, sein Name ist (jedoch) nicht genannt. Das besagt, dass er dem Freiburger Rat weder bekannt noch unbekannt war, spricht allerdings eher dafür, dass seine Person in Freiburg nicht bekannt war. Er wird nur »der Meister« genannt. Was heißt das?

Erstens, dass er ein zünftiger Handwerksmeister ist, der drei bis fünf Jahre Lehrbub gewesen ist, dann mehrere Jahre als Geselle tätig war und auf der Wanderschaft längere Zeit in auswärtigen Werkstätten gearbeitet hat, bevor er mit einem Meisterstück und durch Erfüllung von bestimmten Zunftvorschriften den Meistertitel erwerben konnte. Erst dann konnte er ... in eigener Verantwortung Aufträge übernehmen.

Zweitens musste er aber auch ehrbar und ehelich geboren sein, das Bürger-

recht einer Stadt für sein Handwerk erworben haben und »einen eigenen Rauch« besitzen, d. h. eine eigene Wohnung oder ein Haus haben, um nicht nur die Werkstatt, sondern auch die Lehrlinge und Gesellen darin unterzubringen. Dies alles musste der Meister H. L. erfüllen, um den Auftrag zum großen Breisacher Hochaltar zu erhalten. Er wird also in Breisach ansässig gewesen sein. Der Rat vor 1523 vergab den Auftrag an den Schnitzer. Die Darstellungsthemen wurden dem Meister vom Auftraggeber vorgeschrieben. Da es sich um einen Altar handelt, hat wohl der Pfarrer oder ein anderer Theologe die Ikonographie bestimmt. Es muss »darum der Schnitzer des Breisacher und Niederrotweiler Altars« kein Theologe gewesen sein, wie es P. ALBERT 1941 erweisen wollte.

HL = HANS LÖHLEIN?

Denn Albert glaubte, dass wegen seiner ikonographischen Geschlossenheit nur ein Geistlicher, nämlich der Kaplan HANS LÖHLEIN, der in Breisach und Niederrotweil nachweisbar ist, den Altar gemacht habe. Hans Löhlein (der Kaplan) sei H. L., er habe die Altäre von Breisach und Niederrotweil im »Nebenberuf« geschnitten und sei dafür 1526 mit Altarpründen belohnt worden.

Diese allzu phantasievolle Theorie, die aus der Signatur H. L. abgeleitet worden ist, wird von dem großen handwerklichen Können des Schnitzers und den Zunftgesetzen des Mittelalters widerlegt. Aus den gleichen Gründen ist auch die Identifizierung des Schnitzers mit dem Hagenauer Drucker und Verleger JOHANNES SETZER aus Lauchheim (dessen Initialen HSL lauten) abzulehnen. G. VON DER OSTEN hat versucht, diesem Verleger von REUHLINS Werken über einen unsignierten Holzschnitt, der den Werken von H. L. ähnlich ist (weil er von DÜRER ausgeht wie H. L.) die Werke des Breisacher Meisters zuzuschreiben. Ganz abgesehen davon, dass ein Drucker und Verleger am Anfang des 16. Jahrhunderts selbst keine Holzschnitte anfertigte, sondern sie von



Malern oder Stechern entwerfen und durch Formschneider ausführen ließ, hatte wohl ein solcher Handwerker von der Zunft aus kein Recht, einen Altar zu schnitzen. H. L. war weder Kaplan noch Drucker, aber er war nicht nur Bildhauer, sondern auch Graphiker (wie z. B. auch VEIT STOSS, der signierte Kupferstiche hinterließ). Wir kennen vom Breisacher Meister 24 Kupferstiche und 8 Holzschnitte, die er mit seinem Monogramm H. L. signiert hat.

Da er in 10 Kupferstichen und in 7 Holzschnitten dem Monogramm ein Schnitzmesser und in 2 Arbeiten den Holzklöpfel, ein Bildhauerwerkzeug, zugefügt hat, ist von ihm selbst der Hinweis auf seinen Beruf gegeben worden. Einige der Kupferstiche hat er mit Daten versehen, der früheste entstand 1511, ein weiterer 1519,

mehrere tragen das Datum 1522. 1533 sind die Platten mit dem neuen Datum 1533 versehen und z. T. überstochen worden. Daraus hat man geschlossen, dass der Meister damals wohl verstorben war und vielleicht ein Werkstattnachfolger die Stiche neu herausgab. Diese Graphiken geben uns die einzige Grundlage für eine Eingrenzung seiner Arbeiten zwischen 1511–22; dazu kommen dann die Signaturen an den Breisacher Schreinfüßern und das dort vorhanden gewesene Datum 1526. Dieses Datum stand auf einem Gebetbuch, auf das ein Engelchen neben Gottvater hinweist, GRIESHABER hat es beschrieben, später wurde es weggekratzt, ist aber durch Infrarotfotos deutlich belegbar. Das ist alles, was wir tatsächlich vom Meister H. L. wissen. Dabei ist noch nicht einmal sicher, ob das Datum 1526 nur die Vollendung des Schreins

oder des ganzen Altars bezeichnet hat. Aber wer war H. L.?

Immer wieder haben Kunsthistoriker und Kunstliebhaber versucht, für das Monogramm einen Namen zu finden.

HL = Hans Liefrink??

Schon GRIESHABER hat das 1833 unter-
nommen. Er schrieb: »Nun führt Heller
... unter diesem Zeichen (H. L.) einen Form-
schneider Hans Liefrink auf. Wann dieser ge-
lebt, und ob er sich auch mit Bildhauerarbei-
ten abgegeben hat, ist mir ... unbekannt.«

Den Namen Hans Loi hat der gründ-
lich und umsichtig arbeitende Kunst-
historiker GUSTAV MÜNZEL in die Lite-
ratur eingeführt. Er setzte sich mit den
bisher erwogenen Namen sorgfältig
auseinander in seinem Aufsatz über
den Annenaltar im Freiburger Müns-
ter, den er als Werk des Breisacher
Meisters ansah. Bei der Suche nach
einem passenden Namen für H. L. in
den Freiburger Archivalien fand er in
dem Steuerbuch von 1519 den Eintrag
»Hans loy 4 β« zwischen den Namen
der Maler. Da in den Steuerbüchern
auch Bildhauer innerhalb der Maler-
zunft eingetragen wurden, könnte
Hans Loy sowohl Maler wie Bildhauer
gewesen sein. Im Steuerbuch des fol-
genden Jahres 1520 ist sein Name wie-
der aufgezeichnet mit der gleichen
Steuersumme von 4 β, doch ist dabei
vermerkt: »ist hinweg«. Dies soll ver-
mutlich heißen, dass Hans Loy weg-
gezogen ist. Ob dieser Loy (oder Loi)
schon vor 1519 Gewerbesteuer zahlte,
konnte Münzel nicht feststellen, da
die Steuerbürger von 1509 bis 1518
einschließlich fehlen. Auch fand er in
Freiburg keine weiteren Archivalien,
die die Tätigkeit dieses Meisters er-
hellten könnten. Er suchte nun aus-
wärts nach einem gleichnamigen
Meister. Dabei bot sich die längst be-
kannte Züricher Familie LEU an. Da
man im Mittelalter die Namen ge-
schrieben hat, wie sie gesprochen
wurden, spielt die verschiedene
Schreibweise des Namens keine Rol-
le. HANS LEU DER ÄLTERE und der Jün-
gere waren als Maler, der jüngere auch
als Grafiker in Zürich tätig. Aber ob-
wohl der Jüngere möglicherweise aus
seiner Wanderschaft um 1514 in Frei-

burg bei HANS BALDUNG gewesen ist,
hat Münzel selbst die Annahme zu-
rückgewiesen, der junge Leu aus Zü-
rich könne mit dem 1519 in den Steu-
erlisten erwähnten Hans Loy identisch
sein, da er in diesen Jahren in Zürich
urkundlich erwiesen ist. Weiterhin
schreibt er: »Wenn ich es hier unternehme,
diesen Namen, dessen Träger vielleicht ein
unbekanntes Glied der Schweizer Künstlervan-
familie gleichen Namens ist, zur Auflösung des
Monogramms auf dem Breisacher Altar her-
anzuziehen, so weiß ich wohl, auf wie unsiche-
rem Boden ich mich damit befinde.« Diese
wissenschaftliche Redlichkeit sollte
jedem Forscher vorbildlich sein. MÜN-
ZEL hat auch nicht den Wunsch zum
Vater des Gedankens gemacht und ei-
nen Bildhauer Leu zum Meister des
Breisacher Altars erklärt. Es ist inzwi-
schen von der Schweizer Forschung
kein Bildhauer Leu entdeckt worden.
Doch hat der Holbein- und Grüne-
wald-Forscher in Basel noch 1948 den
Breisacher Meister mit dem von MÜN-
ZEL gefundenen Loy identifiziert und
ihm zwei Gemälde im Basler Museum
zugeschrieben. ... Die neuere For-
schung suchte nicht mehr nach dem
Namen, sondern versuchte das Werk
des Meisters, das durch viele Zu-
schreibungen bereichert und auch
überlastet war, zu klären. Nun aber hat
HERBERT SCHINDLER den Namen erneut
aufgegriffen und er glaubt ein Werk
des H.L. gefunden zu haben, in dem
der Meister seinen vollen Namen
nennt. Dieses Werk ist ein Altarriss (ei-
ne Entwurfszeichnung), der sich im
Stadtarchiv von Ulm befindet ..., eine
Federzeichnung auf Papier, das aus
zwei zusammengeklebten Blättern
besteht ... Der Riss (Nr. 20) gehört zu
einer Reihe weiterer Altarrisse und Ar-
chitekturzeichnungen, die zum Teil
aus dem Ulmer Münster stammen,
doch die Herkunft von Riss 20 ist un-
gewiss. Er zeigt einen vollständigen
Schnitzaltar mit Predella, Schrein und
Aufsatz. In der Predella sind die Bü-
sten der vier Kirchenväter in üblicher
Weise angeordnet. Im gestaffelten
Schrein, den ein reiches Rankenwerk,
das dem Breisacher Altar ähnelt, ab-
schließt, stehen 5 Figuren. In der Mit-
te, höher als die anderen, die Mutter-
gottes, seitlich links Johannes d. T. und
ein hl. Diakon mit Buch und Geißel

(vielleicht Vincentius wie H. BROMMER
und F. KOBLER vermuten), rechts der
hl. Bischof Blasius mit Kerze und der
hl. Stephanus mit Buch und Steinen.
Zwei seitliche Nischen neben dem
Schrein sind ohne Figuren. Im Ge-
sprenge über der Muttergottes sitzt ei-
ne Anna Selbdritt, oben und seitlich
stehen drei Männergestalten unter je
einem Baldachin mit reicher Fialenar-
chitektur. Die drei Männer tragen
Schriftbänder, die sie als Ehemänner
und Verwandte der hl. Anna kenn-
zeichnen. Es sind Jochheim (Joachim),
Jacob und Salime (Salomas). Die linke
als Jochheim bezeichnete Figur stellt
also den Vater der Muttergottes dar
und nicht einen Propheten, wie
Schindler schreibt. Im Schriftband die-
ser Figur, deren vollen Namen Schin-
dler nicht nennt, glaubt er den Namen
H. Loi versteckt, »der damit seinen Riss für
alle Fälle als sein Eigentum ausweist: die lin-
ke Figur des Gesprenge, ein Prophet, trägt
ein Schriftband. Auf diesem steht in der un-
verkennbaren Kalligraphie des HL mit den
gleichen Verzerrungen des »H« und der Zwi-
schenräume: HLOI (das »L« nach Art einer
Kupferstichvorzeichnung verkehrt gezeichnet).
Es ist dieser Ulmer Altarriss übrigens ein bis-
her unbeachtet gebliebenes Beweisstück, dass
der Breisacher Schnitzer Hans Loi geheißen
hat.«

So einfach, wie Schindler diesen Na-
men HLOI beschreibt, ist er nicht zu le-
sen, sondern das Schriftband zeigt in
normaler Lesart die Buchstaben

IOHANN HEIM.

Schindler gewinnt den Namen Loi erst
dadurch, dass er die Inschrift auf den
Kopf stellt – und die zweite unpassen-
de Hälfte weg lässt. Und auch dann er-
gibt die Folge der Buchstaben mit
dem seitenverkehrten L und dem ver-
schnörkelten Punkt vor, statt zwischen
dem H und L, nicht die eigentliche Sig-
natur des Breisacher Meisters. Zwar
stimmt die »Kalligraphie« der Buch-
staben mit denen in Breisach überein,
auch der Schnörkel um den Punkt,
aber diese Art der Buchstaben gibt es
in Breisach schon um 1490 in den In-
schriften der Schongauer-Fresken und
in anderen zeitgenössischen Schriften,
bei Dürer z. B. im Bücherzeichen des

HIERONYMUS EBNER VON 1516, wo sich auch das H mit geschwungenem Mittelbalken findet, das HL verwendet. Aber abgesehen davon, dass die Buchstabenfolge nicht ganz eindeutig und ihr Duktus nicht nur für H.L. speziell typisch ist, bleibt doch die Hauptfrage, warum der Meister seinen Namen versteckt angebracht haben

Warum sollte HL seinen Namen versteckt haben?

soll und zudem an einer Stelle, an der er bei der Ausführung des Altares völlig unsichtbar und unlesbar geblieben wäre.

Schindler begründet es mit der »Tatsache, dass oft verschiedene Risse angefordert wurden, wie es heute noch bei Architekten- und Bildhauerwettbewerben üblich ist und man kennt auch die versteckte Signatur des Teilnehmers, sei sie nun kalligraphischer oder verschlüsselter Art.« Mir scheint, hier überträgt Schindler moderne Wettbewerbs-Vorstellungen auf mittelalterliche Verhältnisse. Zwar gibt es in Italien Konkurrenzentwürfe seit GIBERTI und DONATELLO, aber für die deutsche Spätgotik sind m. E. nach keine bekannt. Und warum soll H.L. die Signa-

tur »versteckt« haben? Hier muss zunächst wohl erst einmal gefragt werden, was ein »Riss« ist und wozu er dient, wem er gehört und wer ihn zu sehen bekam?

Architektur- und Altarrisse sind Entwürfe, »Visierungen« genannt, die ein Handwerksmeister oder Künstler in der Spätgotik dem Auftraggeber vorlegen musste und die dem »Verding«, dem Vertrag zwischen dem Auftraggeber und dem Meister, zugrunde gelegt wurden. Sie enthielten alle vom Auftraggeber gewünschten Darstellungen und die Schmuckformen des Meisters und dienten nach dem Abschluss des Vertrages zur Ausführung in der Werkstatt. Durch den Gebrauch sind die meisten originalen Risse verfleckt, eingerissen oder gar vernichtet worden. Es sind daher auch wenige Risse auf uns gekommen, von denen man sagen kann, dass sie verwendet worden sind, dagegen sind viele, säuberlich und gut erhaltene Architektur- und Altarrisse, oder solche von anderen kirchlichen Ausstattungsstücken wohl als Werkstattkopien anzusehen. ... Der Riss, der ausgeführt werden sollte, kam normalerweise nicht in die Öffentlichkeit; er wurde dem Auftraggeber gezeigt, dem der Meister ja bekannt war, dann gehörte er in die Werkstatt des Meisters. Da das Mittelalter noch kein Eigentumsrecht für künstlerische Ideen kannte, war es durchaus üblich, davon Kopien anzufertigen, wohl auch ohne Signatur des Meisters, deshalb hätte H. L. auch seinen Namen nicht zu verstecken brauchen, denn ein Kopist konnte ihn weglassen.

Es bleibt also sowohl der Duktus des Namens, wie seine Anbringung im Gesprenge des Altares, aber auch seine Bedeutung für den Riss zweifelhaft. Was hat Schindler nun aber aus dem

JOCHHEIM-Schriftband um 90° gedreht



vermeintlichen Namen für das Werk des Breisacher Meisters gewonnen? Wie viele Forscher in neuerer Zeit seit GEORG LILLS Buch über HANS LEINBERGER VON LANDSHUT nimmt auch Schindler einen Zusammenhang des Breisacher Meisters mit der Kunst des Donaustils an. Dennoch glaubt er, »das eigentlich Schwäbische oder Alemannische seiner Herkunft prägt trotz vieler Fremdeinflüsse deutlich heraus ... « Er nimmt also eine schwäbische oder alemannische Herkunft für den Meister an und versucht den Künstler mit dem Donaustil in Verbindung zu bringen, indem er den Namen Loi hier wie dort feststellt. So schreibt er: »Es ist der Name einer vielleicht aus der Schweiz stammenden, jedenfalls alemannischen Künstlerfamilie, die hauptsächlich Maler, aber auch Bildhauer gestellt hat. So ist ein Maler Leu d. J., der Sohn des Malers Hans Leu d. Ä., auch als Zeichner des Donauschulkreises bereits eine bekannte Größe« ... In Freiburg ist ein Hans Loy nachzuweisen; wahrscheinlich ist es die Abwandlung des gleichen Namens.

Besondere Aufmerksamkeit verdient jedoch eine kleine Notiz, die wir den

Stammt HL aus Regensburg?

Kunstdenkmälern Bayerns, Stadt Regensburg 11. Bd. S. 196, entnehmen. Hier taucht der gleiche Name Hans Loy als Bildschnitzer in Verbindung mit dem Bildschnitzer HANS VON LANDSHUT und ALBRECHT ALTDORFER auf. Zur Ausstattung der Kirche »Zur schönen Maria« kaufte man (nach J. Gmeiner) im Jahre 1519 aus Loys Werkstatt einen Gekreuzigten und einen auferstandenen Christus... Der Bildschnitzer Loy, dessen Vorname uns nicht bekannt ist, ist 1514 mit WOLFGANG RORITZER, dem Dombaumeister als Rädelsführer des Regensburger Bürger- und Handwerkeraufbruchs hingerichtet worden. Da seine Werkstatt im Jahre 1519 noch bestand, könnte er einen Sohn namens Hans Loy gehabt haben, der sich im Kreise der Regensburger Frührenaissanceplastik gebildet hat und später in die alemannische Heimat zurückkehrte.



Wie die Signatur im Ulmer Riss, so ist auch die hier »erfundene« Persönlichkeit äußerst fragwürdig. Ob der in Regensburg genannte Loy in irgendeinem Zusammenhang mit der Züricher Malerfamilie steht, in der bisher kein Bildschnitzer nachweisbar ist, lässt sich nicht erweisen. Der Name Loy oder Leu bedeutet Eligius, ist eigentlich ein Vorname und war in Süddeutschland verbreitet. Der Bildhauer, der in Regensburg 1514 hingerichtet wurde (dessen Namen Schindler nicht kennt), hieß Michel, gewiß könnte er einen Sohn mit Namen Hans gehabt haben, und dieser könnte auch der Bildschnitzer Hans Loy gewesen sein, aus dessen Werkstatt 1519 die Figuren gekauft wurden. Aber wenn das so ist, dann kann er nicht 1519 in Freiburg gewesen sein. Da aber nicht einmal seine Existenz bewiesen ist und ungewiss ist, ob der Kauf der Figuren in der nachgelassenen Werkstatt des MICHEL LOY oder eines Nachfolgers stattfand, der einen anderen Namen trug, ist die Theorie Schindlers zu unwissenschaftlich und zu wenig sicher begründet, um unser Wissen über den Breisacher Meister zu erweitern und den Namen Loy zu akzeptieren.

F. KOBLE, ein erfahrener Bearbeiter mittelalterlicher Risse und Kunsthistoriker, hat die Thesen Schindlers abgelehnt, H. Brommer und H. Gombert haben Schindlers Namensgebung und seine Thesen anerkannt. In

Breisach und im Breisgau spricht man jetzt vom Breisacher Meister nur als Hans Loy! Es wäre schön, wenn wir begründeten Anlass hätten, diesen Namen zu verwenden, doch ist damit auch weiterhin keine neue Einsicht in das Werk und über das Leben des Meisters gegeben.

Zum Ulmer Riss, den Kobler für die Kopie eines originalen Werkes von H.L. hält, haben er und Brommer angenommen, dass der Entwurf für das Kloster St. Blasien bestimmt war, in dessen Frauenkapelle nach den großen Zerstörungen durch den Bauernkrieg 1533 »drei geschnittene Tafeln mit Bildern« aufgestellt wurden, nachdem Abt Johannes III. schon mit der Instandsetzung begonnen hatte. Da Vincentius und Blasius Patrone von Altären in St. Blasien waren und der 1532 verstorbene Abt JOHANNES SPILMANN als Auftraggeber für den Niederrotweiler Altar in Erwägung gezogen werden muss, ist die Wahrscheinlichkeit groß, im Ulmer Riss ein Werk des Meisters oder seiner Werkstatt für St. Blasien zu sehen. Da wir in Schwaben zwei geschnittene Figuren aus dem Umkreis des Meisters H.L. kennen: eine Muttergottes auf der Comburg und eine hl. Agnes in Weil der Stadt, ist es möglich, dass auch der Riss über einen dieser Meister nach Ulm gelangte. Die Korrektheit seiner Zeichnung und die Schwunglosigkeit seiner Formen sprechen nicht für ein Original des H.L. und auch sein Stil ist eher

den beiden schwäbischen Figuren als dem Breisacher Altar verwandt, der nur als Vorbild hinter diesem Entwurf steht. Wir können nicht einmal den Ulmer Riss als eigenständiges Werk des Breisacher Meisters bezeichnen, wenn wir vorsichtig sind, obwohl er zweifellos im engsten Zusammenhang mit der Kunst des Meisters steht. Über die Werke des Meisters H.L. soll hier nicht berichtet werden, ihre Zusammenstellung bedarf genauso kritischer Sichtung wie die Namensgebung, denn außer dem Breisacher Altar ist keines der ihm zugeschriebenen plastischen Werke sicher seiner Hand zuzuweisen. Gewiss ist aber, dass seine Bildwerke - auch wenn sie z. T. nur Werkstattarbeiten oder Arbeiten aus seinem Umkreis sind - ebenso wie seine Graphiken zu den originellsten und handwerklich glänzendsten Leistungen spätmittelalterlicher Kunst gehören.

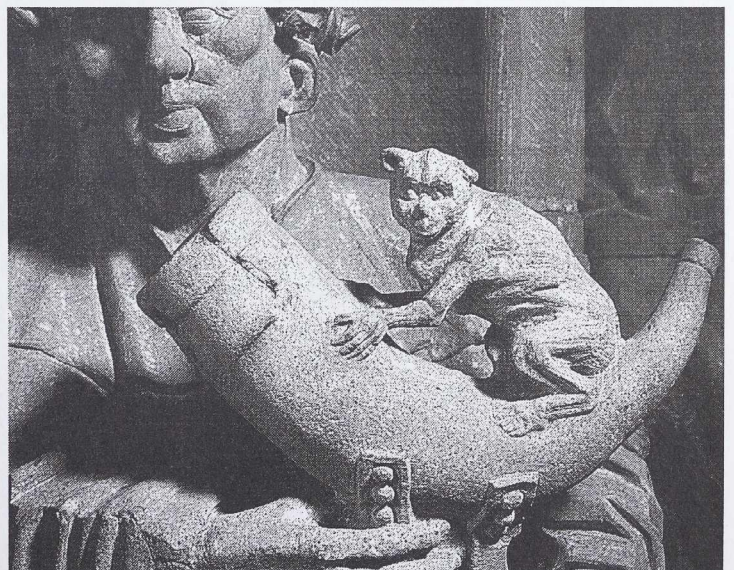
N. B.: Während der Drucklegung erschien HERMANN BROMMERS »War Hans Loy der Meister H.L.?« - Ein kritischer Versuch zur Bestimmung des Niederrotweiler Schnitzaltars«. In: Freiburger Diözesan-Archiv 100, 1980, S. 161-202.

H. Brommer ist im Besitz ganz neuer Erkenntnisse, über die er uns im nächsten Heft berichten wird.

(Bilder aus der Schrift von DR. INGEBORG KRUMMER-SCHROTH)

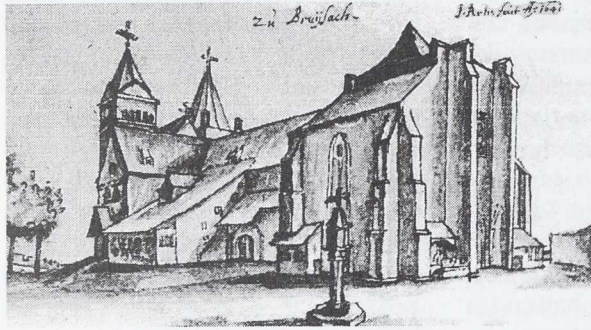
Die Predigt des MÜNSTER-AFFEN

Beschäftigte sich am Fasentsundig 1998 die Münstermaus Stefanus predigenderweise mit Dingen, die sie auf ihrer Suche nach kargem Münsterspeck beobachtet hatte, so war es 1999 der Münsteraff BALDUIN vom Lettner, der sich aus drei Metern Höhe, wo er seit fünfhundert Jahren auf dem Arm eines der drei heiligen Könige hockt, das Geschehen im Münster ansieht. Seine wohlgesetzten Ausführungen gab er gereimt von sich und wechselte sie immer wieder mit dem Refrain ab: *Man denkt sich halt so dies und das, meint Balduin, der Münsteraff.* Dafür erhielt er von der aufmerksamen Gemeinde den verdienten Applaus. Die merkwürdige Predigt fand schließlich nicht mit dem gewohnten »Amen« ihr Ende, sondern mit einem zünftigen »Schmecksch dr Brägl!«

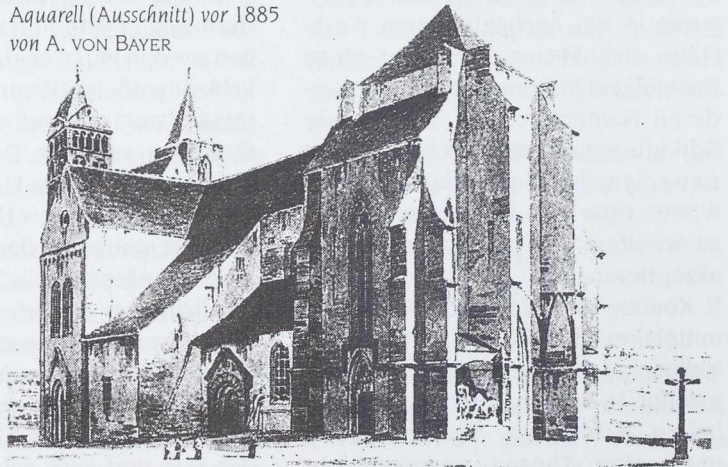


Das Breisacher Münster als beliebtes Motiv auf Darstellungen aller Art

Federzeichnung 1641 von J. J. ARHARDT

Stich 1763 nach einer Zeichnung
von B. EBERENZ

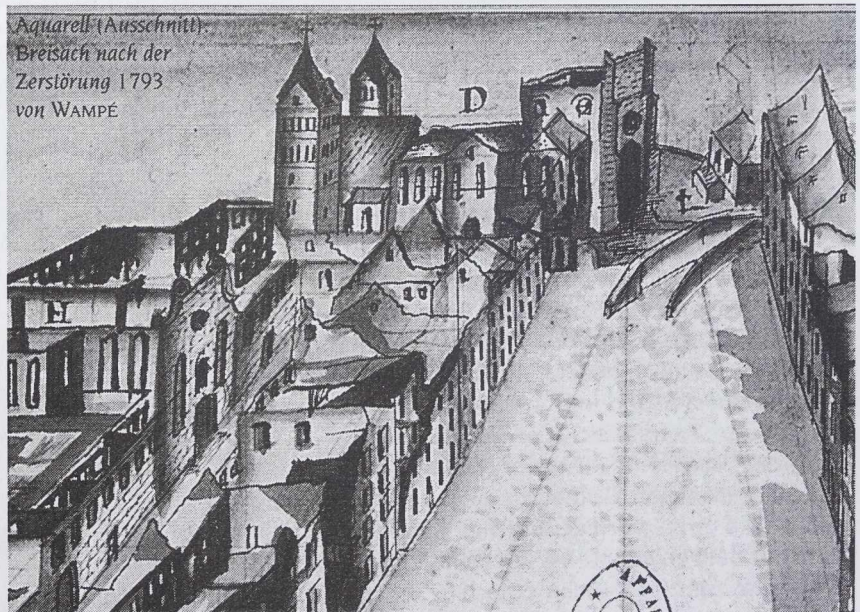
Siegel der Stadt Breisach

Stadtsiegel von 1266
(Nachbildung).
Der rechte Turm wird
als Münsterturm
gedeutet.Aquarell (Ausschnitt) vor 1885
von A. VON BAYER

Das Münster St. Stephan hat zu allen Zeiten Künstler und Freizeitmaler, aber auch Herausgeber von Druckerzeugnissen aller Art gereizt, es zu malen, zu stechen, zu drucken. Wir zeigen in dieser Ausgabe auf fünf Seiten eine Auswahl dieser vielseitigen Bemühungen. Die frühesten Darstellungen sind

Stiche.

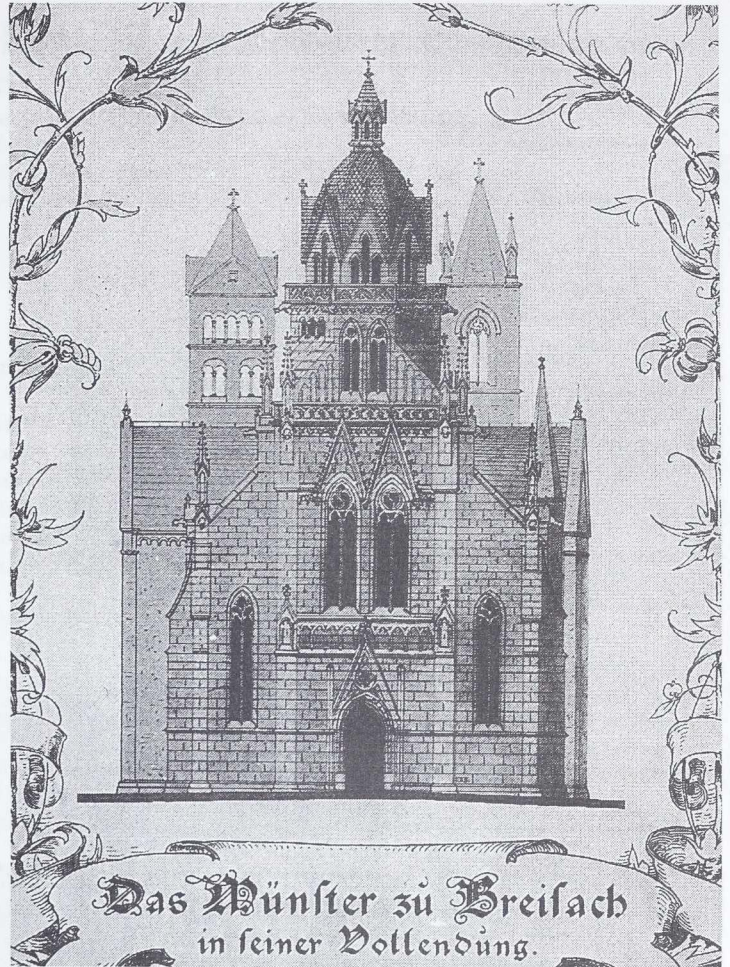
Da diese oft in einer Werkstatt, weit entfernt vom Objekt entstanden, kam mancher unwirkliche, von den Tatsachen weit entfernte Zug in die alten Arbeiten hinein, wie etwa die Zeichnungen von Eberenz und Wampé zeigen.



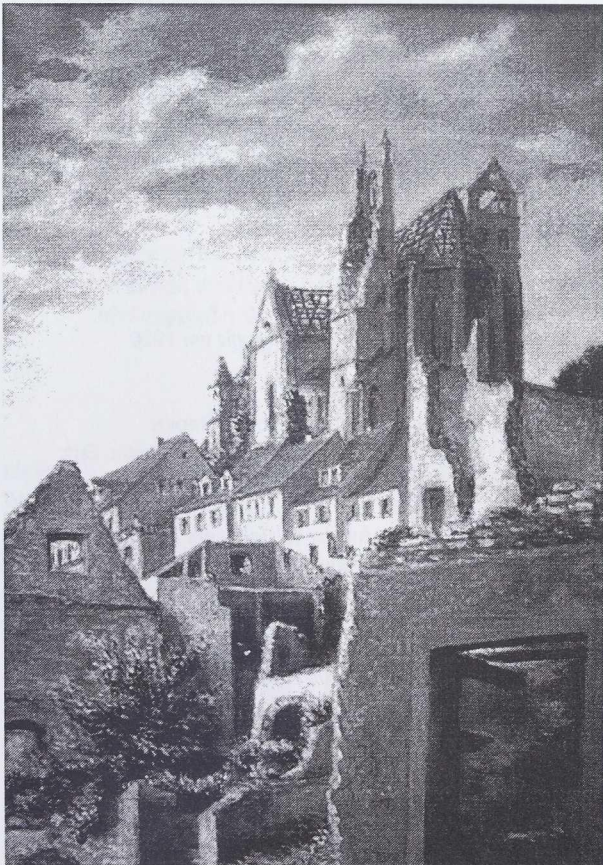


Helmut Philipp, Tuschezeichnung 1977

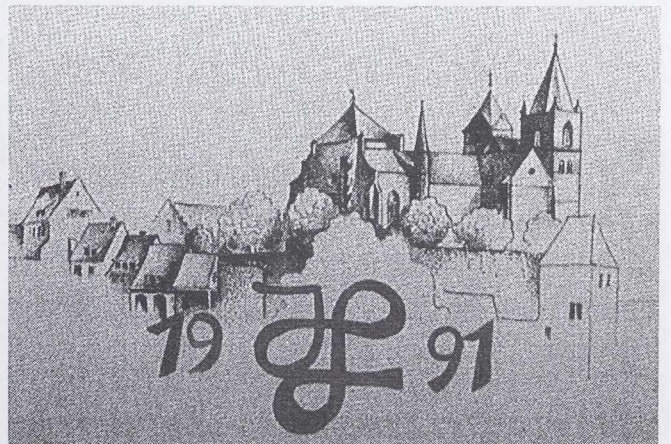
Fritz Roth, Öl, 1946 (Copyright bei P. Schnebelt)



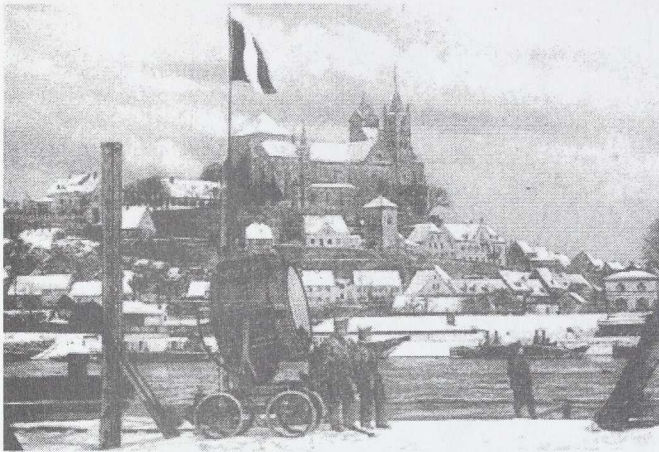
Vorschlag für einen Westturm von Baer, 1885



Helmut Lutz, Bleistift 1991



Rechts: Es ist eigentlich klar: Wenn das Münster drauf ist, weiß man, wo der Geldersatz akzeptiert wird.
Gutscheine der Stadt Breisach von 1919 (oben) und 1921 (unten)



5 L'Alace Française. - La Garde de nuit sur le Rhin devant Vieux-Breisach après de Colmar 1918.



Links:

Postkarte von 1918
Aufschrift:
L'Alsace française.
La garde de nuit sur
le Rhin devant
Vieux-Breisach

Rechts: Breisgauer Sängertag 1899, Postkarte

Unten: Buchillustration aus »BADISCHES SAGENBUCH« 1899



Ein Altar höher als die Kir



Links: Lithografie um 1920

Aufdruck:
JUNGDEUTSCHER ORDEN
BRUDERSCHAFT KAISERSTUHL SITZ
BREISACH A/RH.

Auf der Rückseite des Bildes steht folgende handschriftliche Widmung:
»Geschenk der Jungdeutschen an Pfarrer Heinrich Eberle Bischoffingen aus Anerkennung für einen Gottesdienst anlässlich einer Tagung in Bischoffingen.«

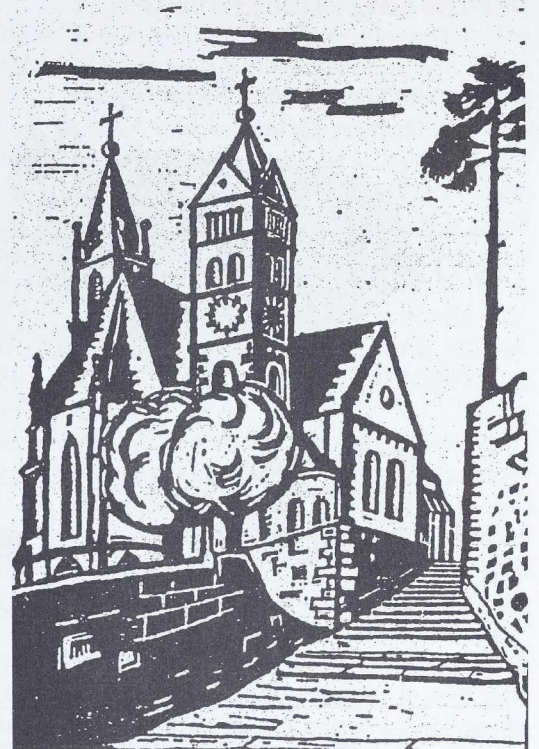
Zu beachten: Dem Künstler (oder dem Drucker) ist der Nordturm nach Süden verrutscht

Bild: Archiv Häring

Sehr gerne wird das Münster auch in der **Werbung** benutzt, wie die folgenden Beispiele zeigen.



Links:
Bild auf einem Plakat
der Festspiele (1924)



Rechts:
In diversen Schriften der
Pfarrei St. Stephan
zu finden
(Linolschnitt
von WALTER ESCHBACH)



Links:
Geschichts- und
Heimatkreis Breisach e.V.
Heft, 32 Seiten,
1. Auflage 1977

**Wegweiser
durch Breisach
Vergangenheit
und Gegenwart**

Rechts: Eine für das Münster und seinen
Erhalt wichtige (und hoffentlich
wirkungsvolle) Werbung ist die des
Münsterbauvereins.

Man möchte sich ja für viele Kirchen einsetzen

Wir müssen uns
derzeit



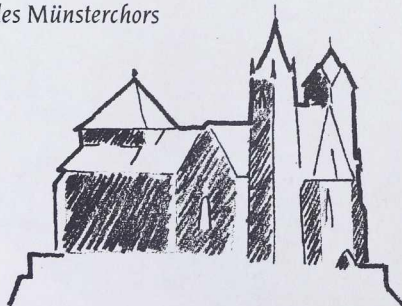
auf **eine**
konzentrieren: *Münster S. Stephan*

Werden auch Sie Mitglied im
Münsterbauverein Breisach

Konten:
6000 509, Bezirkssparkasse Breisach
BLZ 680 513 10

25 99 18
Volksbank Breisgau-Süd, BLZ 680 615 05

Unten:
Werbung auf einem Plakat
des Münsterchors



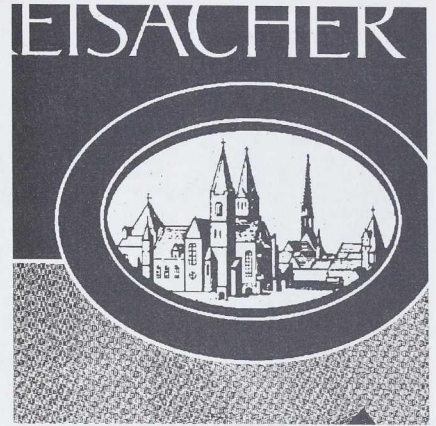
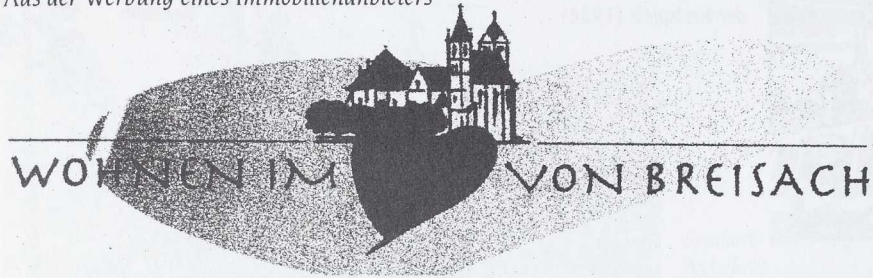
Kreative Menschen sind uns höchst willkommen,
denn wir haben noch Großes vor. Wenn Sie das Breisacher Münster
je malen, schnitzen oder als Werbung verwenden, haben Sie eine
gute Motivwahl getroffen: Dann sollten Sie unbedingt auch Mitglied im
MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e. V. werden!

Konten: 6000 509, Bezirkssparkasse Breisach, BLZ 680 513 10
25 99 18, Volksbank Kaiserstuhl-Tuniberg, BLZ 680 615 05
Jahresmindestbeitrag nur 25 Mark

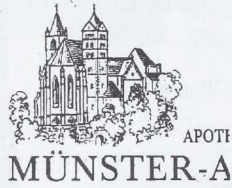
Münsterbauverein Breisach e.V.,
Münsterplatz 3, 79 206 Breisach, Tel. 07667 / 203, Fax 07667 / 566

Werbung II

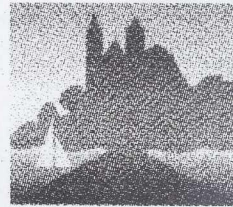
Aus der Werbung eines Immobilienanbieters



Werbung Hotel



Werbung für Apotheken



Werbung Taxi

Taxi-Service Breisach

Telefon 07667 - 94 01



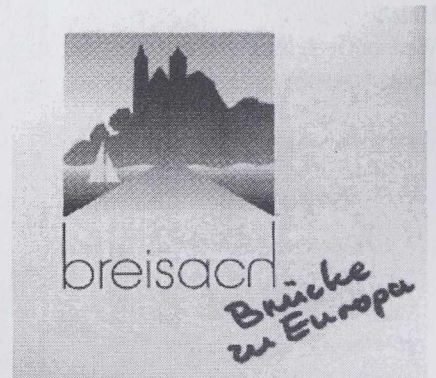
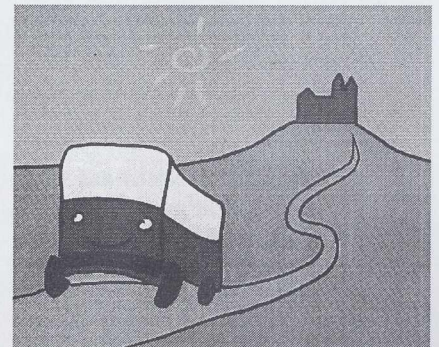
Sektwerbung, Flaschenetikett



Oben: Titelbild einer Zeitung

Unten: Das Münster (??) auf einem Fahrplan

Konditorei, Einpackpapier



Das Münster im Touristikprospekt

Cher Monsieur le Curé,

... so beginnt ein Brief, den ein unbekannter Franzose an den Breisacher Pfarrer PETER KLUG richtete. Der Brief lag in einer von zwei Holzkisten, die eine französische Spedition während seiner Abwesenheit in den Pfingstferien im Pfarrhof abgeladen hatte.

Pfarrer Klug, ein vorsichtiger Mann, traute der Sache nicht. Da er keinerlei Information über den Inhalt der Sendung besaß, telefonierte er so lange nach Frankreich, bis er jemanden antraf, der Genaueres wusste: Er könne die Kisten ohne Sorge öffnen, beruhigte man ihn aus der Ferne, sie enthielten weder Sprengstoff noch Bomben, er werde lediglich »des tableaux«, also Bilder, darin finden.

Nachdem Pfarrer Klug den PGRats-Vorsitzenden PETER WIEDENSOHLER, Stadtarchivar UWE FAHRER und Altbürgermeister FRITZ SCHANNO als fachmännische Verstärkung gerufen hatte, wurden die Kisten geöffnet. Die vier mussten einige Zeit rätseln, bis sie dahinter kamen, worum es sich bei dem erstaunlichen Inhalt handelte. Über die Entdeckung und den Wortlaut des an den Pfarrer gerichteten Briefes bewahrte sie Stillschweigen.

Doch dann machte es Monsieur le Curé höchst spannend: Im Gottesdienst am Sonntag vor dem Stadtpatrozinium kündigte er den Gemeindemitgliedern an, dass er ihnen, wenn sie nach dem Gottesdienst am Fest der Stadtpatrone in den Hochchor kämen, eine Überraschung zu zeigen habe.

Dort auf dem Boden standen dann auch, zuerst mit Leintüchern zugedeckt, fünfzehn Bilder. Das Interesse der Gemeinde war groß, und als Ministranten die Medaillons mit der Darstellung der fünfzehn Gesätze des Rosenkranzes für jeden gut sichtbar in die Höhe hoben, erhielten sie sogar Applaus.

Wir kommen zum Brief zurück, dessen Absender wahrscheinlich ein Verwandter eines alten Mannes aus Frankreich ist: Er teilt dem Pfarrer darin lapidar mit, sein inzwischen verstorbener Verwandter habe sich die Bilder nach dem Krieg unrechtmäßig angeeignet und habe verfügt, man solle sie nach seinem Tod dem Eigentümer zurückgeben.

Die kreisrunden, auf Holz gemalten Ölbilder (Durchmesser 47 cm ohne Rahmen) stammen, wie aus den Motiven zu schließen ist, mit einiger Sicherheit aus einem frühen Rosenkranzaltar. Der achtzigjährige Fritz Schanno, ein hervorragender Kenner des Münsters und seiner Geschichte, hat zwar den Altar, niemals aber die Bilder gesehen. Kein Wunder: OTTO LANGER (1829 – 1914), ebenfalls ein eifriger Münsterbeobachter, berichtete vor genau einhundert Jahren in

der »BREISACHER ZEITUNG« über Gemälde im Münster; auch er erwähnt die Bilder nicht. Auf einem von ihnen findet sich übrigens eine Signatur mit Jahreszahl.

16 26


Oben: Signatur mit Jahreszahl 1626.

Links: Eines der aus Frankreich zurückerhaltenen Bilder. Es ist das Bild mit der Signatur.

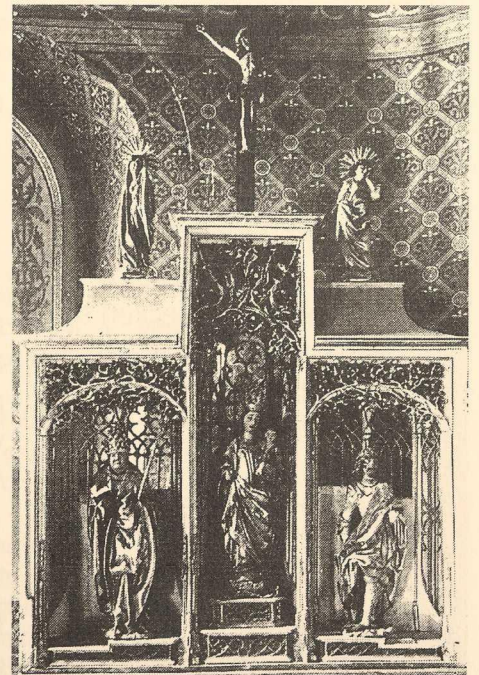
Rechts: Der Rosenkranzaltar im Münster

Wird man die Geschichte der Bilder je aufdecken? Wir hoffen, den Lesern der Schrift »unser MÜNSTER« früher oder später eine Antwort auf die Frage geben zu können. Pfarrer Klug bedankte sich für die Sendung höflich und vermerkte noch dies: *Le »voleur« était dans nos yeux un instrument du Bon Dieu. Sans lui les tableaux auraient certainement été brûlés ou détruits dans les troubles de la guerre.*

Zum Rosenkranzaltar schreibt GERHARD KLEIN im Heft »DAS BREISACHER ST. STEPHANSMÜNSTER« (gekürzt):

»Im Kippenheimer Beinhaus stand »unbenutzt« und »ganz vermodert« ein gotischer Altar vom Ende des 15. Jahrhunderts, den der spätere Großherzog Friedrich von Baden bei einer Versteigerung 1854 erwarb; er war bereit, ihn an eine Kirche abzugeben. Nach längeren Verhandlungen schenkte der Großherzog 1856 dem Breisacher Münster den »uralten Altar in rein gotischem Stil«. Breisach wurde zur Auflage gemacht, ihn zu restaurieren.

1885 wurde der alte Altar in der Heiliggrabkapelle abgebrochen und der neue Rosenkranzaltar aufgestellt. Über den Nischen des Altarschreins stand auf einem Walmdach die Kreuzigungsgruppe, der Erlöser am Kreuz in der Mitte, links Maria und rechts Johannes der Täufer. Für die geplante Renovierung des Altars, der beiden Flügel mit Gemälden, des Tabernakels und des Gesprenge, war jedoch kein Geld





vorhanden.

Im letzten Krieg wurde der Rosenkranzaltar durch Granattreffer völlig zerstört, die Figuren waren ausgelagert und blieben erhalten. Die Trümmerreste wurden wohl mit dem Schutt aus dem Innern des Münsters 1945 abgefahren, die letzten Reste des zerstörten Altars sind vermutlich bei Aufräumarbeiten im Pfarrhaus in den 60er Jahren auf der Müllkippe gelandet. Die Madonna und die beiden männlichen Figuren sind heute in der Südkonche, die Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes dem Täufer in der Nordkonche aufgestellt.«

Ministranten recken am Stadtpatrozinium 1999 die zurückgegebenen Rosenkranzmedaillons hoch.

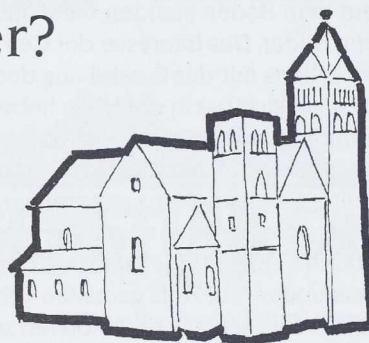
Bild: C. MENGES (Badische Zeitung)

Wie alt ist das Breisacher Münster?

Im Führer des MUSEUMS FÜR STADTGESCHICHTE gibt es eine interessante Grafik, auf der man mit einem Blick ablesen kann, wann wo am Münster gebaut wurde. Mit Erlaubnis der Museumsleitung geben wir die Zeichnungen (aus farblichen Gründen abgeändert) wieder.

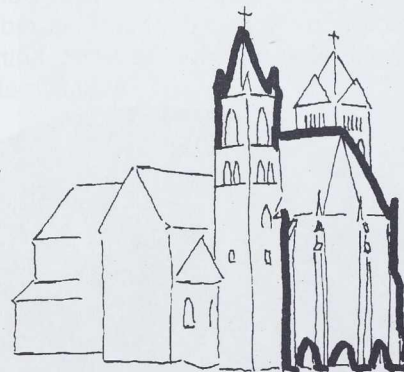
1180 bis 1220

Spätromanischer Neubau (zuvor wahrscheinlich Kirche aus der spätmerowingisch-karolinischer Zeit)



1270 bis 1300

Anbau eines gotischen Hochchors. Fertigstellung des Südturms.



1330 bis 1350

Beginn des Umbaus zu einer Hallenkirche. Nach der Erstellung der Umfassungsmauern des Westjochs bis etwa in Portalhöhe werden die Arbeiten eingestellt.



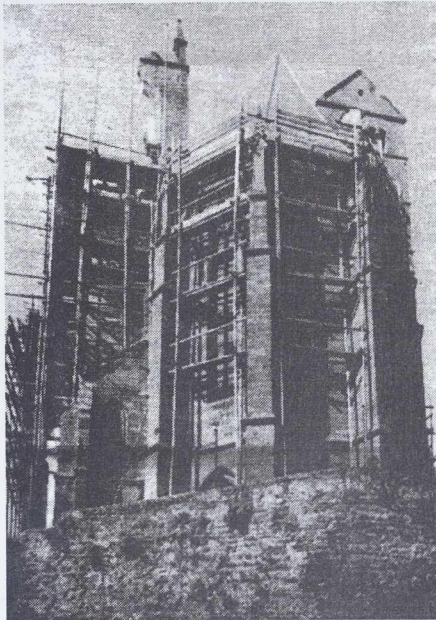
1473 bis 1494

Fertigstellung des Westbaus und der Sakristei.

Was Sie im Münster über das Münster nicht erfahren, das entdecken Sie bestimmt im
Museum für Stadtgeschichte.

Besuchen Sie das Rheintormuseum!

Breifach am Rhein



**Patroziniums-Fest
zu Ehren der Stadtpatrone
St. Gervasius
und St. Protasius**

am 20. Juni 1948

Wird so das Münster
bald wieder eingerüstet
sein?

Plakat von 1948

**Mitführung des silbernen Reliquenschreines der Stadtpatrone,
zugleich 450jähriges Jubiläum des Scheines, der erstmalig seit
Jahren der Öffentlichkeit wieder zugänglich ist.**

- 8.00 Uhr Festgottesdienst im St. Stefansmünster
9.15 Uhr Prozession durch die Straßen der Stadt,
darnach Ausstellung des Schreines im Münster
11.00 Uhr Stadtbesichtigung unter Führung,
zugleich Platzkonzert vor dem Münster
14.00 Uhr Festakt auf dem Schloßplatz
Ansprache des Landtagspräsidenten Dr. Person, Freiburg Br.
Teilnahme des Herrn Staatspräsidenten Wohleb.

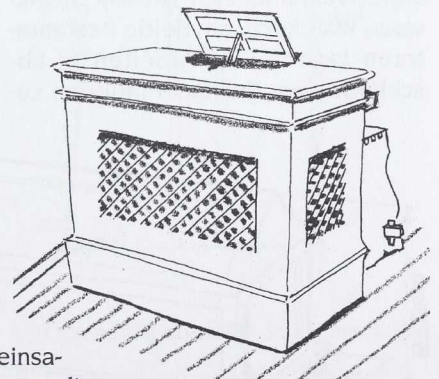
Unten: Die Truhenoriel von W. STÜTZLE. Das Gehäuse der Kleinorgel besteht aus Eichenholz. Ihre Außenmaße: L = 119 cm, H = 112 cm, T = 79 cm.

Konzert zugunsten eines Orgelpositivs

Bereits Kirchenmusiker K. SKOCZOWSKI schwebte die Anschaffung einer Truhenoriel vor; nachdem schon vor Jahren ein großzügiger Spender den Grundstock dafür gelegt hatte, gelang es dem Vorgänger von N. HECKNER, den Stiftungsrat von der Notwendigkeit eines solchen Instruments zu überzeugen.

Orgelbauer WOLFRAM STÜTZLE aus Waldkirch gab darauf hin das günstigste Angebot ab und begann mit dem Bau eines transportablen Orgelpositivs mit sieben Registern und 249 Pfeifen, das sich in Bauart und Klang an frühen italienischen Vorbildern orientiert.

Am 17. 10. 1999 luden der katholische und evangelische Kirchenchor zu einem gemeinsamen Konzert zugunsten des Portativs ein. Es war sehr gut besucht, allerdings fehlte etwas: die neue Kleinorgel. Stütze war es durch Erkrankung eines Mitarbeiters nicht mehr gelungen, sie rechtzeitig fertigzustellen. Die Konzertbesucher hätten den Mangel aber kaum bemerkt, hätte ihn Pfarrer Klug ihnen nicht vor Beginn des Konzerts gestanden: Stütze hatte in der Not ein identisches Instrument aus dem fernen Rottweil beschaffen können.



Wandarchitektur
im St. Stephansmünster

Geheimnisvolle Nischen

Von HERMANN METZ

Nischen sind architektonische Formen, die in alten Kirchenräumen eine bedeutsame Rolle spielen. Ob sie Dach oder Haus für Heiligenfiguren sind, ob sie heiligen Gebeinen als Ruheplatz dienen, ob sie als sicherer Hort für das Allerheiligste und für andere liturgische Symbole gedacht sind: Ohne solche Mauerhöhlen kann man sich alte Kirchen kaum denken.

Im Stephansmünster gibt es wenigstens vier mit Türen oder Gittern verschlossene Nischen: zwei beim Hochaltar und zwei kleinere in der Nordkonche.

In diesem Bericht geht es um die große spätgotische Schreinnische links vom Hochaltar, die Ende 1998 renoviert wurde. Dort steht der uralte Holzschrein, aus dem am 18. Juni 1498 die Reliquien der Heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius entnommen und in den Silberschrein übertragen wurden.

Außer der Tatsache, dass diese Nische in frühester Zeit Ruhestätte der Reliquien war, deuten bisher unbeachtete Einzelheiten auf den Brauch der symbolischen Himmelfahrt hin, wie er hier und dort immer noch gepflegt wird.

Die Nische selbst restaurierte **EBERHARD GREYER**, Freiburg. Des dort aufbewahrten Holzschreins, des Vorgängers des Silberschreins von 1496, nahm sich **THOMAS GRÜNEWALD**, Waldkirch, an. Beide Restauratoren fassten ihre Arbeiten in abschließenden Dokumentationen zu-

sammen, auf die die folgende Darstellung Bezug nimmt.

Der Reliquienschrein hat die in der Skizze angegebenen Maße.

T. GRÜNEWALD beschreibt den **Schrein** wie folgt (Auszug):

»Rechteckiger Korpus auf Tatzenfüßen stehend, mit dachförmigem Deckel.

Künstler: Unbekannt.

Datierung: 14. oder 15. Jahrhundert.

Materialien: Laubholz.

Reste der ursprünglichen Fassung mit bzw. unter einer Neufassung; Restaurierung mit Strichretusche.«

Unter dem Thema »Fassungsträger« lesen wir:

»Der Schrein besteht aus einem dachförmigen Deckel und einem rechtwinkligen Korpus. Der Schrein ist in Brettbauweise zusammgebaut.

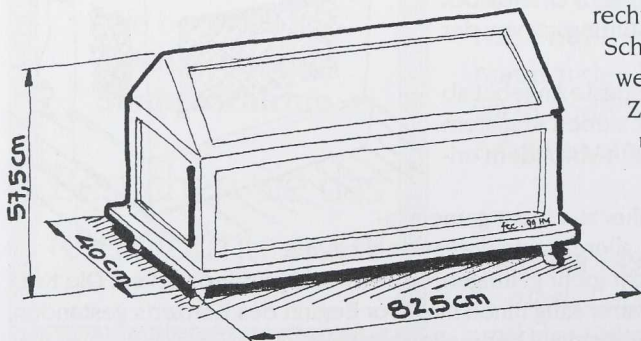
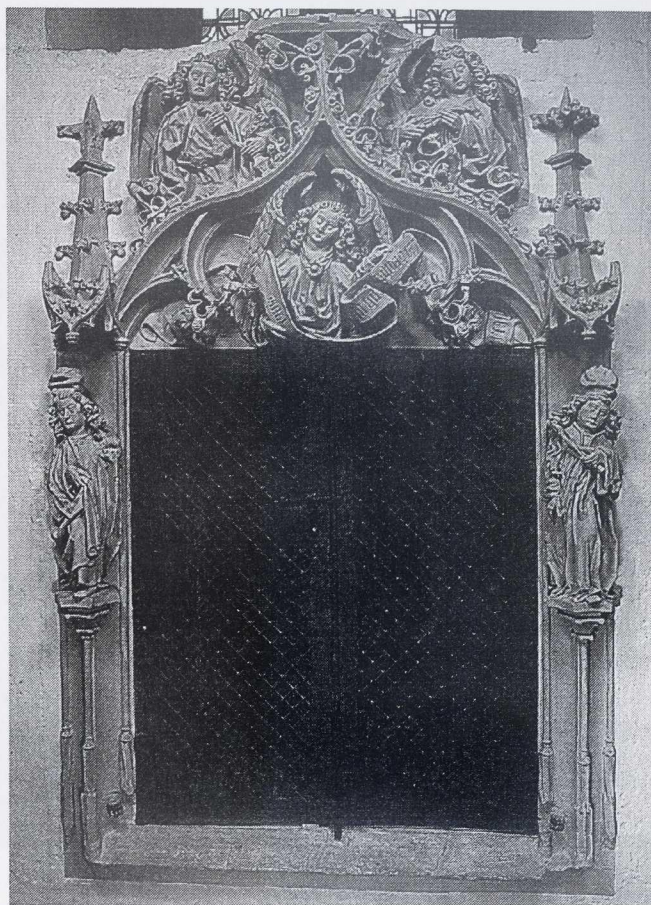
Zwischen Vorderbrett und Rückbrett des Korpus sind die Seitenbretter eingepasst. Vorder-, Rück- und Seitenbretter stehen auf einer Bodenplatte, die von

vier eingezapften Tatzenfüßen (Zapfendurchmesser 20 mm) getragen wird. In der Unterseite der Füße befindet sich jeweils ein Loch (Durchmesser ca. 12 mm, Tiefe ca. 20 mm). Das Bodenbrett steht gegenüber der Vorder- und Rückseite sowie den Seitenteilen mit einer ca. 3,5 cm breiten Fasse über.

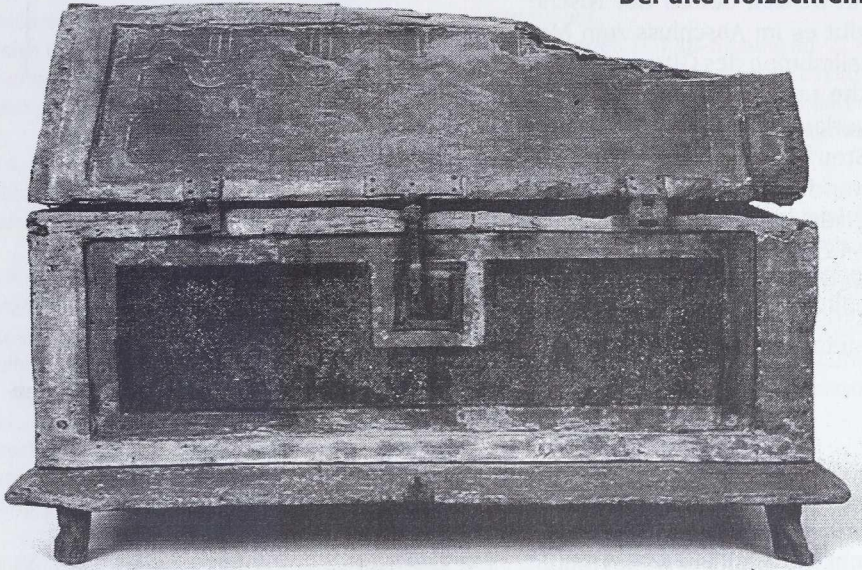
Vorder- und Rückseite des Deckels sind auf dreieckigen Seiten(Giebel)teilen aufgebracht, wodurch der dachförmige Charakter des Deckels entsteht.

Alle Verbindungen sind gedübelt und mit geschmiedeten Nägeln gesichert. Alle Bretter des Deckels und des Korpus weisen um 9 bis 10 mm vertiefte Felder auf, wodurch an den Vorder- und Rückseiten eine umlaufende Rahmung entsteht (seitlich ca. 55 - 57 mm, oben und unten ca. 26 - 28 mm breit, oberer Deckelabschluss unklar). Die Felder sind aus dem Vollholz herausgearbeitet, so dass Felder und Rahmen aus einem Stück sind.

Bei den Seitenteilen entsteht die seitliche Rahmung dadurch, dass die Vorder- und Rückseitenteile über die Seitenteile überstehen; die Breite ergibt sich hier aus der Brettstärke (ca. 28 - 31 mm); die Rahmung an Ober- und Un-



Der alte Holzschrein



terkante (beim Deckel nur die Unterkante) ist aus dem Brett herausgearbeitet (Breite ca. 26 bis 28 mm).

An den oberen Rändern aller Felder (nicht an den Seiten des Deckels) sind flache, mit sechs (seitlich drei) aneinandergereihten Dreipassbögen versehene Brettchen aufgenagelt, die von ebenfalls angenagelten Säulen getragen werden. Die Säulen bilden mit den Dreipassbögen Felder. Die Verzierung der Felder ist zum Teil nur an der Rückseite des Schreinkorpus erhalten. Diese Verzierungen sind vermutlich nicht ursprünglich, da sie die Fassung komplett abdecken. An allen Flächen des Schreines sind noch die Reste der Befestigungen (kleine Metallstifte) erkennbar. Weitere aufgesetzte Teile konnten nicht nachgewiesen werden, obwohl sich auf dem linken Rahmen der Deckelvorderseite eine Leiste abzuzeichnen scheint.

Mit zwei aufgenagelten eingliedrigen Scharnieren (vier Nägel mit Kugelkopf pro Scharnierlappen) lässt sich der Deckel klappen. Mit dem mittig an der Vorderseite des Schreins angebrachten Schloss und einem am Deckel befestigten Bügel kann der Schrein mit einem Schlüssel (heute verloren) verschlossen werden. Schloss und Scharniere sind vermutlich ebenfalls wie die obengenannten Zierbrettchen eine, wenn auch ältere, spätere Zutat.

In die gefasteten Kanten des Bodenbrettes ist vorder- und rückseitig jeweils mittig ein geschmiedeter Haken eingeschlagen. Die Holzsubstanz ist um den Haken rund ausgearbeitet (nur noch an der Vorderseite zu sehen). In die Unterseite des Bodenbretts sind jeweils zur Vorderkante bzw. zur rückseitigen Kante hin geschmiedete Schlaufen eingeschlagen. Haken und Schlaufen gehören vermutlich zur Befestigung auf einem gesonderten, heute verloren gegangenen Brett.

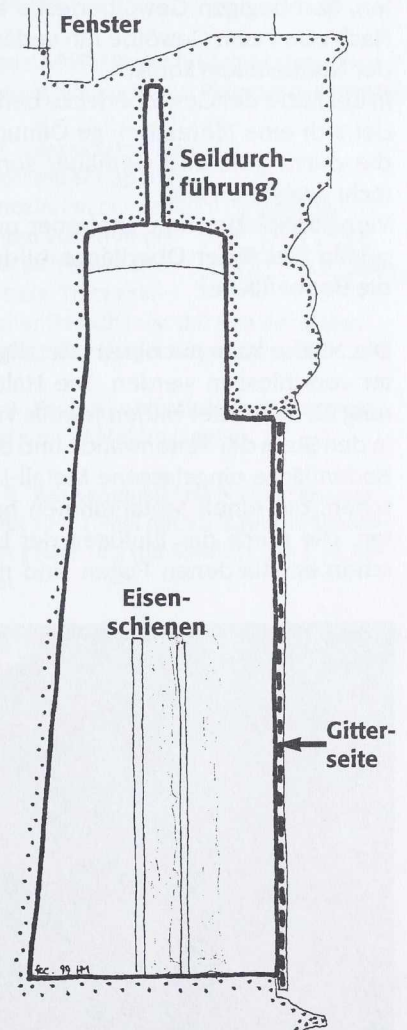
Bemerkungen zu den Haltevorrichtungen am Reliquierschrein

Die aufgefundenen Haltevorrichtungen am Schrein (eingeschlagene Haken und Schlaufen, siehe oben) sowie die Löcher in der Unterseite der Füße deuten darauf hin, dass der Reliquierschrein auf einer gesonderten Konstruktion befestigt war. Denkbar wäre ein Brett mit vier kleinen Zapfen, in die die Löcher der Tatzenfüße passten. Eine zusätzlich Befestigung wird durch die geschmiedeten Haken und Schlaufen erreicht, wobei nicht klar ist, ob beide Haltevorrichtungen gleichzeitig Verwendung fanden. Die Nische, in der der Reliquierschrein heute aufbewahrt wird, weist am Hintergrund Schleifspuren und seitlich eiserne Führungsschienen auf. Beides spricht für einen Mechanismus,

mit dem es möglich war, den auf einem Brett befestigten Schrein in der Nische auf und ab zu lassen. Ein Loch im oberen Abschluss der Nische ermöglichte die notwendige Seilführung. **Aus welchen Gründen der Reliquierschrein hochgezogen wurde, ist unklar; liturgische oder sicherungstechnische Gründe sind denkbar.**

Die Haltevorrichtungen konnte auch für Prozessionen genutzt werden, bei denen der Schrein mitgeführt wurde. « Die Skizze Seite 18 oben zeigt, auf welche Art der Schrein hochgezogen worden sein könnte.

Eine andere Vermutung zu dieser Frage: Der Schrein wurde zu bestimmten Festtagen mit einem hochziehbaren Baldachin verdeckt.



Querschnitt durch die Schreinnische

E. GREYER, der sich mit der Restaurierung des **Nischenraums** selbst befasste, schreibt in seinem Bericht unter anderem:

»Mit einer Breite von 124 cm und einer Tiefe von 68,5 cm ist unterhalb einer gotischen Fensteröffnung eine im Grundriss rechteckige Nische in das Gemäuer der Chornordwand eingelassen. Ihre Wände werden durch behauene, quaderförmige Steine (gelber, kalkiger Stein, sehr feinsandig) gebildet, die auf Lager versetzt wurden. Ihre Oberfläche hat schräg von links oben nach rechts unten verlaufende Beils Spuren.

Der die gotische Nischenumkränzung tragende Stein bildet mit seiner Unterseite den Türsturz und mit seiner Rückfläche im Inneren der Nische den bogenförmigen Wandabschluss über der Türöffnung (Lunette). Der Innenraum schließt oben mit einer schmalen, flachbogigen Gewölbedecke ab. Nach oben zum Gewölbe hin verläuft der Nischenraum konisch.

In der Mitte der Gewölbedecke befindet sich eine röhrenförmige Öffnung, die durch Putz und Gemäuer senkrecht nach oben läuft.

Vier Steinplatten mit unebener und schräg gespitzter Oberfläche bilden die Bodenfläche.

Die Nische kann mit einem Metallgitter verschlossen werden. Die Halterung für das Gitter bilden jeweils vier in den Stein der Seitenwände und der Bodenfläche eingelassene Metall-Laschen, die einen Metallrahmen halten. Die durch das Einfügen der Laschen entstandenen Fugen sind mit

Blei ausgegossen.

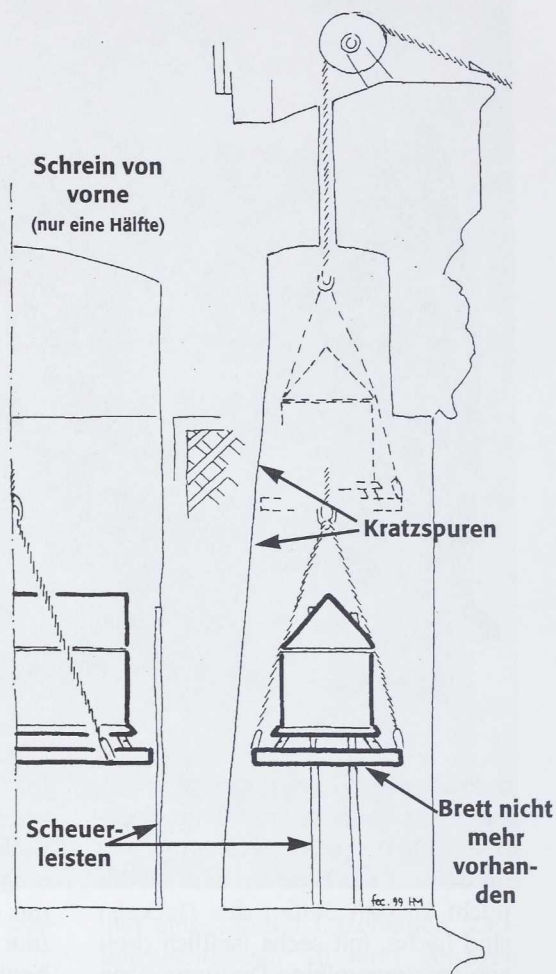
An beiden Seiten der Nische gibt es im Anschluss zum Metallrahmen des Gitters eine flache, rechteckige und waagrecht verlaufende Aussparung im Stein. Auf der linken Seitenwand befindet sich dort eine Eisenklammer.

An den Seitenwänden sind jeweils zwei nebeneinanderliegende, senkrecht verlaufende Metallschienen angebracht.

Malereien in der Nische

Die Nische ist auf den Rück- und Seitenwänden im oberen Teil mit figürlichen Darstellungen bemalt, die hinter einem im unteren Teil der Nische dargestellten Tuch bzw. Vorhang stehen. In der Mitte steht St. AMBROSIVS im Bischofsgewand, rechts und links von ihm je ein Engel, die das Tuch halten. Die symmetrische Bildaufteilung wird durch die die Wand zu beiden Seiten überspannenden Flügel der Engel unterstützt. Jeweils die außen liegenden Arme, Flügel und ein Teil der Engelsgewänder wurden im nahtlosen Übergang auf die Seitenwände aufgemalt.

Die Verwendung weniger Farben (kräftiges Rot, Grün, Hellrot, Braun, Gelb, Schwarz, Weiß) beeinflusst im We-

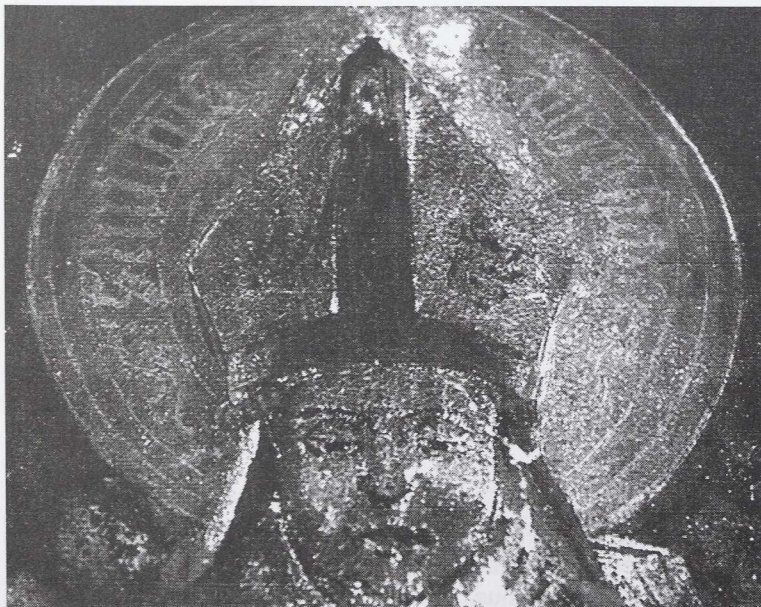


Wurde der Schrein so hochgezogen?

sentlichen die Gestaltung des Bildes. Auf einem direkt auf den Putz aufgetragenen gelbbraunen Hintergrundfarbton hat der Künstler die Figuren mit schwarzer Farbe umrissen. Die Strichstärke des von ihm verwendeten Pinsels variiert dabei zwischen 0,1 und 0,5 cm. Der Farbauftrag ist pastos und wurde vermutlich mit einem Haarpinsel ausgeführt. Am oberen Ansatz des Brokatfeldes wurden für die vor dem Tuch ausgebreiteten Hände des Bischofs Bereiche im Brokat ausgespart.

Nach dem Vorzeichnen der Umrisse wurden die Grundfarben für das Inkarnat, die Gewänder, Haare, die Mitra des Bischofs und dessen Nimbus und die Flügel der Engel angelegt. Der pastose Farbauftrag lässt die Oberflächenstruktur des Putzes trotz seiner Deckkraft hervortreten. Die Pinselbreite beträgt ca. zwei Zentimeter. Sie ist durch den beim Aufstreichen der Farbe entstandenen ausgeprägten Duktus deutlich auszumachen.«

(Bilder: Grether, Grünewald, Metz)



Zum ersten Mal fotografiert: *Bischof Ambrosius*, auf die Nischenrückwand gemalt.

Münsterpfarrei St. Stephan, kurz & bündig

6.11. 1998 Ein zwielichtiger Mensch, der im Münster unbemerkt eingeschlossen wurde (sich einschließen lieb?), bricht durch ein Fenster aus und zerschlägt dabei drei Fel- der mit FEUERSTEINBILDERN.

14. 11. 1998 Reihe Kirchenkonzerte: Auf- führung einer RAUMKOMPOSITION von T.H. Wenk und Alistair Zaldua.

19. 11. 1998 DR. ERWIN GROM zeigt im Ge- meindehaus St. Hildegard beeindruckende Dias aus dem Münster. Junge Musiker um- rahmen den Abend.

21. 11. 1998 »Der Mensch lebt und besteht nur eine kleine Zeit«: Unter dieses Thema stellte das CAMERATA VOCALE FREIBURG ein Konzert im Münster.

5.12.1998 Kolpinggedenktag 1998. BERNHARD BAUER, der Vorsitzende der KOLPINGFAMILIE, konnte mittei- len, dass die Einnahmen in Höhe von etwa 7000 Mark auf dem Nikolausmarkt je zur Hälfte für die Orgelrenovierung und für das Freundschaftsprojekt Canto Grande in Peru gespendet werden.

6.12.1998 In den Gottesdiensten wird die neue WEIHNACHTSKARTE mit Motiven aus dem Hochaltar vorgestellt.

12.12. 1998 Die BREISACHER CHORGEMEIN- SCHAFT und die Jugendmusikschule Westli- cher Kaiserstuhl gestalten im Münster ein adventliches KONZERT.

WEIHNACHTEN 1998: In den Gottesdien- sten spielt Christian Kaiser das Hirten- horn. Das neu gegründete Oktett singt in der Mitternachtsmesse. Das Münsterpat- rozinium St. Stephanus am 26. 12. gestalten der Münsterchor und ein Orchester unter Leitung von NICOLA HECKNER. An der MISSA BREVIS von J. Haydn wirken außerdem mit: Jochen Bösch, Orgel, Christine Riesterer und Ilse Zeuner als Solistinnen.

1. Januar 1999 Traditioneller NEUJAHRSEMP- FANG der Pfarrei in St. Laurentius.

19 C+M+B 99 2. 1. 1999 Im Got- tesdienst werden die STERN- SINGER ausgesandt. 1999 sind es siebzehn Ministranten. Sie ersingen DM 4 221,-. Das Geld wird dieses Mal Kindern in Bangladesch gespendet.

6.1. 1999 TROMPETENKONZERT im Münster.

17. 1. Das Vokalensemble Breisach und das Orchester des Martin-Schongauer-Gymnasi-

ums führen im Münster das WEIHNACHTS- ORATORIUM auf.

In der folgenden PGRats-Sitzung am 21. 1. gibt Pfarrer Klug bekannt, dass in Zukunft der Zelebrationsaltar für außerliturgische Veranstaltungen nicht mehr überbaut wer- den darf.



27. 1. Jahresversammlung des MÜNSTERCHORS mit Vorstandswahl: Vorsitzen- de Sonja Korte, Schriftfüh- rer Hermann Metz, Kas- sierer Urban Peters, Beisitzer Birgit Lütt- mann und Reinhard Kubitzek, Notenwart Michael Stubert.

11. 2. SCHMUTZIGER DUNNSCHDIG: Die Kol- pingfamilie, die in den letzten Jahren die Fasent mit eigenen Veranstaltungen hoch- hielt, gab sich dieses Jahr mit dem alten Brauch des Schnurrens zufrieden.

14. 2. Im Sonntagsgottesdienst läßt Pfarrer Peter Klug den MÜNSTERAFF als Fasentpre- diger auftreten.

20. 2. KOLPING, Jahresversammlung: Für Bernhard Bauer, der sein Amt als Vorsit- zender der Kolpingfamilie abgibt, wird KA- ROLINA EHRLACHER gewählt. Bauer hatte den Vorsitz 1994 übernommen.

14. 3. Gottesdienst, der ganz der Aufnah- me von neuen MINISTRANTINNEN UND MINI- STRANTEN in den liturgischen Dienst des Münsters gewidmet war. In der musika- lisch ansprechend gestalteten Feier wer- den die 21 aus Erstkommuniongruppen hervorgegangenen Mädchen und Jungen der Gemeinde vorgestellt.

15. 3. DR. FRANZISKA KNAPP referiert im Ka- tholischen Bildungswerk über »Das Chris- tusbild der Schriftstellerin Marie Noël«.

26. 3. OEKUMENISCHER JUGENDKREUZWEG.

4. 4. Ostersonntag. Festamt. Der Münster- chor singt die MISSA BREVIS IN D-DUR von W. A. MOZART KV 194 mit Streichorchester und Solisten.

11. 4. WEISSER SONNTAG. 52 Mädchen und Jungen feiern die Erstkommunion.

26. 4. Katholisches Bildungswerk: GER- HARD LEON, Leiter des Polizeipostens Breisach behandelt das Thema »Sicher- heit - Teil unserer Lebensqualität«.

8. 5. Mitglieder des PERUKREISES DER KOL- PINGFAMILIE berichten in St. Hildegard über

ihren Besuch bei der Partnergemeinde Je- sus, Vida y Paz, Lima.

7. 6. Katholisches Bildungswerk: Stadtar- chivar UWE FAHRER spricht vor einem großen Kreis Interessierter über »Ursprung und Entwicklung des STADTPATROZINIUMS«.

18. 6. Prälat Alfons Ruf spendet 77 Jungen und Mädchen das Sakrament der FIRMUNG.

19. und 20. 6. Sonderkollekte für die Reno- vierung der KLAIS-ORGEL.

20. 6. STADTPATROZINIUM. Festprediger ist Dr. HEINZ FISCHER, Kassel. Im Festgottesdienst wird der Münsterchor vom evangelischen Chor verstärkt. Pfarrer J. Büchelin liest wäh- rend der Station auf dem Marktplatz einen Psalm und deutet ihn. Nach der Festmesse hält Dekan Peter Klug für die Gottesdienst- besucher eine Überraschung bereit (siehe Seite 13).

August 1999: Pfarrer P. Klug wird von den Pfarrern SCHWARTZ und Pater JOSEF vertreten.

5. 9. VEREENFEST. Das Hochstetter Kapellen- patrozinium mit seiner langen Tradition er- freut sich schönsten Wetters. Trotz zahl- reicher Besucher ist der Sog der vielen Feste in der Umgebung nicht verkennbar.



19. 9. PFARRFEST im Mittlerfeld. Das Fest wird zum 25. Mal begangen.

27. 9. Kirchenmusikerin Nicola Heckner probt zum 1. Mal mit Kindern die KINDER- OPER »Nach uns die Sintflut« von J. M. Mi- chel.

2.10. ELSASSFAHRT mit dem Katholischen Bil- dungswerk. Die Leitung hat G. Klein.

17. 10. KONZERT mit evangelischem Chor und Münsterchor anlässlich der Beschaf- fung einer Truhenorgel. S. Bericht S. 15.

7. 11. Peru-Konzert: Die lateinamerikani- sche Gruppe MAIZ spielt im Gemeindehaus St. Hildegard zugunsten des Partner- schaftsjahrsprojekts Canto Grande.

13. 11. Martin-Bucer-Kirche: Benefizkonzert zugunsten der ÖKUMENISCHEN HOSPIZGRUPPE, die seit 5 Jahren besteht.

18. 11. 1999 HOCHSTETTER KONVENT: Ge- spräch über die kirchliche Zukunft Hoch- stettens.

Ansichtssache

Das Münster - nicht mehr als ein Klangraum?

Im vergangenen November war im Breisacher Münster eine »RAUMKOMPOSITION« für Altposaune, Tenorposaunen, Steinspieler und elektronische Klänge zu hören. Sie war in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Hochschule für Musik Freiburg und dem Studio für Elektronische Musik entstanden. Gewiss durfte das moderne Werk als interessanter Versuch gelten und die Initiatoren hätten suchen müssen, hätten sie einen ähnlich geeigneten Klangraum für ihr Vorhaben finden wollen. Aber, so fragt man sich hinterher: Ist ein Gottesdienstraum der geeignete Ort für ein solches Experiment? Wer nicht dabei sein konnte, kann sich die Frage selbst beantworten. Auf der im Münster ausliegenden Ankündigung war folgendes zu lesen:

»Großräumige Architektur ist verbunden mit der Idee von Bewegung. Erst im Gehen eröffnen sich die verschiedenen Aspekte eines Raums, der in seiner ganzen Ausdehnung von keiner Stelle aus mit nur einem Blick erfaßt werden kann. Die Musik wurde ganz im Hinblick auf die Architektur die-

ses großen Raums komponiert. Sie ist den akustischen Bedingungen hier in besonderem Maß unterworfen, wird im Nachhall gebrochen und dient oft überwiegend dazu, den Eigenklang des Raums hörbar zu machen. Die Instrumentalisten müssen über große Entfernungen miteinander kommunizieren und legen dabei ein Netzwerk klanglicher Verbindungen in die architektonische Form. Daher gibt es kein räumlich-musikalisches Zentrum mit den besten Plätzen für Zuhörer; an jedem Ort wird man andere Teile eines vielfach zerstreuten Ganzen finden.«

Der Sache ging, wie man erkennt, jegliche Intention ab, die irgendetwas mit einem Gottesdienstraum zu tun haben könnte. So wird die Pfarrei wohl ernsthaft prüfen müssen, ob sie das Münster für ähnliche Experimente wieder zur Verfügung stellen will.

(Dass der Altarraum überhaupt als sensible Stelle verstanden wird, läßt sich auch aus einem in einer PGRats-Sitzung am 21.1.1999 getroffenen Beschluss ableiten: Der Zelebrationsaltar darf nicht mehr – wie bei einem Konzert am 17.1. geschehen – überbaut werden.)

MünsterUhr

Ein schönes Stück Zeit

Im März 1998 wurde nicht nur ein schönes Stück Zeit, sondern ein ebenso schönes und wohlütiges Werk zugleich kreiert: die neue MünsterUhr.

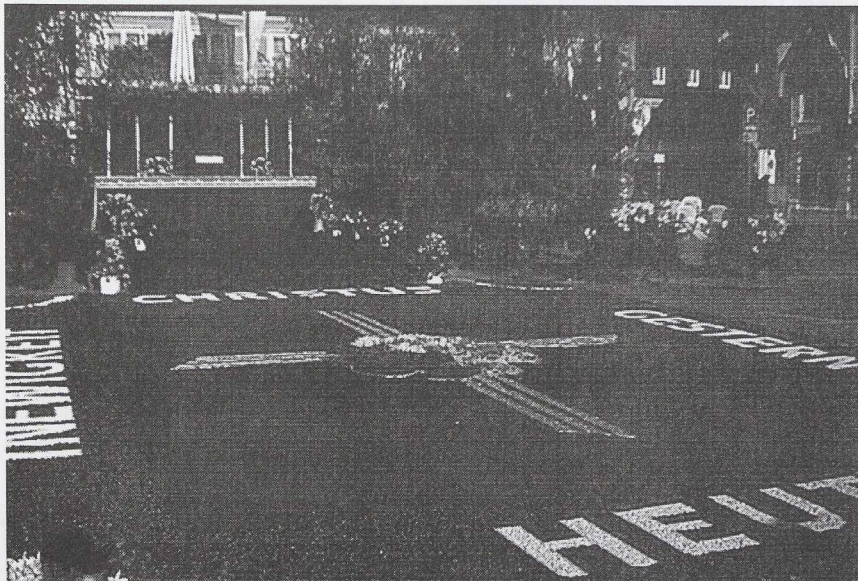


Sie ist in bester Uhrenmanufaktur-Tradition gearbeitet; ihre Auflage wurde auf 2222 Stück limitiert, wobei jedes Exemplar nummeriert ist. In das Zifferblatt mit der Münsteransicht von Osten ist ein Originalstück aus einem Münsterstein eingearbeitet. Die Uhr ist mit einem Metallgehäuse, kratzfestem Mineralglas, Quarzlaufwerk und einem

Lederarmband ausgestattet; ein Zertifikat liegt bei.

Diese Uhr ist ein wertvolles Geschenk für alle Anlässe, das großen Anklang findet und mit dem Sie die Renovierung des Münsters unterstützen.

Erhältlich ist die MünsterUhr in allen Filialen der Bezirkssparkasse Breisach, bei BREISACH TOURISTIK und am Schriftenstand im Münster.



Blumenteppich auf dem Werd am Stadtpatrozinium 1999

Wie es lange Tradition ist, wurde der Teppich von vielen fleißigen Frühaufstehern im Morgengrauen des Festtags ausgelegt. Nach WALTER und BERNHARD BAUER und in den letzten Jahren MICHAEL und HANNELORE STUBERT lag die Verantwortung der Arbeiten für das Kunstwerk dieses Mal in der Hand von RITA GROM. Das Motiv in der Mitte des 16m mal 18m messenden Teppichs ist jenes, dem man im Heiligen Jahr 2000 allenthalben unter dem Motto »CHRISTUS - GESTERN - HEUTE - IN EWIGKEIT« begegnen wird.

Bild: Dr. E. Grom

Blick über die Münstertürme hinaus

Eintrittsgeld für Kirchen?

In Venedig soll für die Besichtigung von Kirchen in Zukunft Eintritt bezahlt werden. Die Kirchenleitung will damit die Konsequenz aus sich häufenden Kunstdiebstählen in unbewachten Kirchen ziehen. Mit dem Eintrittsgeld werden Wachdienste bezahlt und fällige Renovierungsarbeiten ermöglicht.

Wie man zwischen Betern (die vom Eintrittsgeld befreit sind) und sporadischen Kunstbetrachtern unterscheiden soll, weiß man in Venedig noch nicht genau. (KNA)

Wer verstellt die Uhr?

Das Läutwerk der großen Uhr am Freiburger Münster und der dazugehörige Stundenzeiger haben unterschiedliche Herren. Muss an den beiden Werken etwas nachgeregelt werden wie etwa bei der Umstellung von der Sommer- auf die Winterzeit, dann ist für das Glockenläutwerk die Braunschweiger Zentraluhr zuständig, die ihre Zeitsignale per Funk nach Freiburg weiter- gibt. Den Zeiger dagegen verstellt immer noch der »Glöckner«.

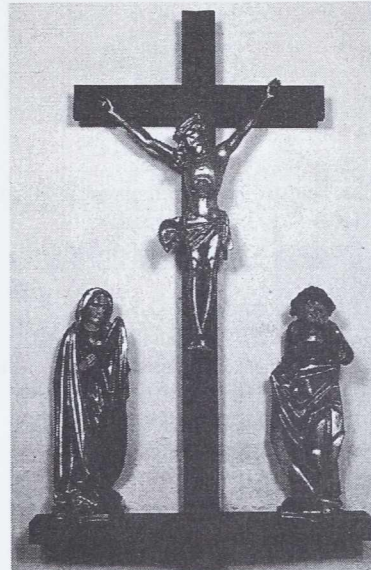
Wie vielen Breisachern ist das Stephansmünster 25 Mark im Jahr wert?

In einem Leserbrief an die BADISCHE ZEITUNG bedauerte ein auswärtiges Mitglied des Freiburger Münsterbauvereins, nicht einmal »fünf Prozent der Einwohner Freiburgs« hätten etwas »für die Erhaltung des schönsten Bauwerks ihrer Stadt übrig«. Ist es in Breisach besser? Die Stadtverwaltung gibt die Einwohnerzahl der Kernstadt 1998 mit 8 306 an. Davon sind knapp 300 Mitglied im Münsterbauverein Breisach e.V., nach Adam Riese also um die 3,6%. Trotzdem: Eine Bürgerbefragung, die die Stadt im September durchführen ließ, ergab, dass die meisten Breisacher sehr stolz auf ihr Münster zu sein scheinen.

Neue Bilder aus dem Münster

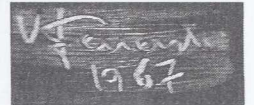
Wie schon 1997 stellte DR. ERWIN GROM am 19. November 1998 einer interessierten Gemeinde neue Aufnahmen aus dem Münster vor. Er hatte dafür ein in künstlerischer Hinsicht ansprechendes Kontrastprogramm ausgewählt: die rustikale Schnitzerei des Chorgestühls, die zierliche Silberschmiedekunst des Schreins und die modernen und wenig erschlossenen Glasmalereien von PETER V. FEUERSTEIN. (Im Verlauf des Jahres 1999 ließ das Pfarrarchiv übrigens alle Feuerstein-Fenster photographisch dokumentieren).

ROSEMARIE FAULHABER, die Leiterin des Katholischen Bildungswerks, sagte in ihrer Begrüßung, der Referent habe sich zum kompetenten Münsterforscher entwickelt.

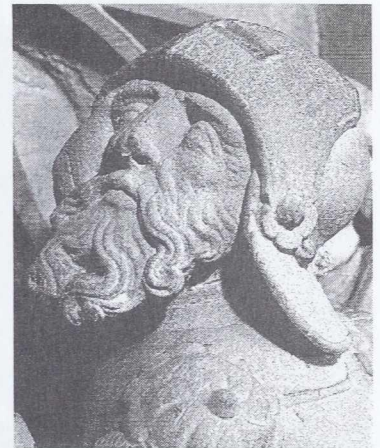


Kreuzigungsgruppe in der Nordkonche

Rechts:
Signatur Feuerstein-Fenster



Links, unten: Zwei neue Motive aus dem Archiv der Pfarrei.



Detail aus dem Heiligen Grab

WEIHNACHTSKARTE 2000

Das Pfarrarchiv setzt auch in diesem Jahr die Herausgabe seiner Reihe WEIHNACHTSKARTEN fort. Dieses Mal zeigt die Faltkarte ein beliebtes Motiv aus der Schongauer-Malerei (rechts).

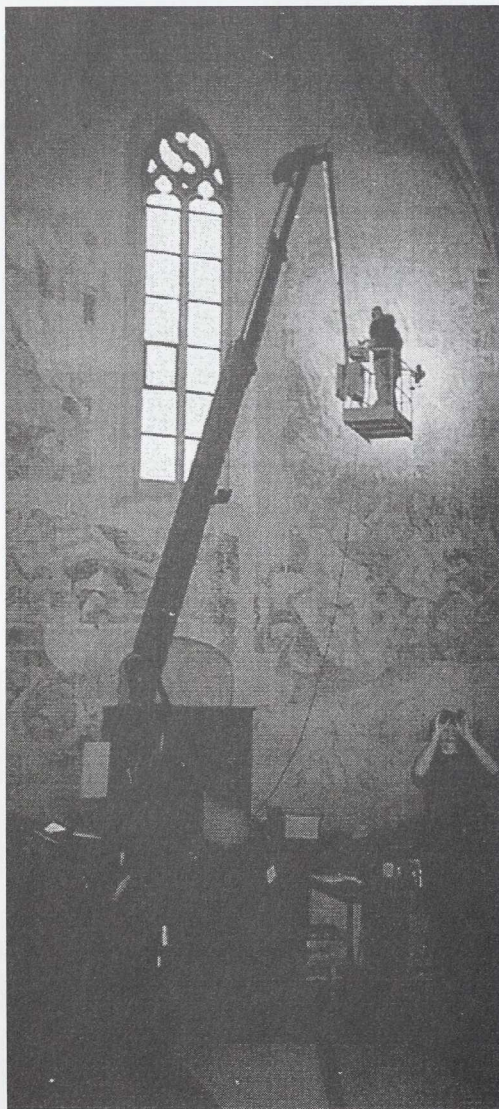
Damit sind nun vier solche Karten (mit Briefumschlägen) am Schriftenstand des Münsters erhältlich: Marienkrone (HL), Hl. Barbara (Letzner), Hände (HL) und Hl. Maria (M. Schongauer). Die Einzelkarte kostet 2,50 Mark. Der Erlös aus dem Verkauf kommt der Münsterrenovierung zugute.



Wie geht's dem »Schongauer«?

Revision des Riesengemäldes

Im Juli dieses Jahres stand im Münster mehrere Tage lang ein ganz un-kirchliches Fahrzeug: Vom Korb eines elektrisch angetriebenen Hebe-geräts aus inspizierten Fachleute des Landesdenkmalamts sieben Jahre nach seiner umfassenden Res-



taurierung den Zustand des »Schongauers«. Das Ergebnis darf als erfreulich bezeichnet werden: Weder der Untergrund noch die Farben haben sich verändert.

Verzeichnis der seit 1990 in UNSER MÜNSTER erschienenen Beiträge

1/90 Das Stephansmünster (M. Reining)
Retten, erneuern, bewahren (W. Wagner)
Arbeiten am Lettner 1960 (S. Jakob)

2/90
Der Heiland des Gerichts (W. Braun)
Das Münster vor 1900 (F.X. Kraus)
Frühere Orgeln (Otto Langer)
Die Klais-Organ (H.G. Klais)

1/91
Konservierung mit Enzymen (A. Porst)
Schongauers Weltgericht
und Mozarts Requiem (G. Lüthy)
Martin Schongauer (E. Kallfaß)
Freilegung der Wandmalereien 1931
(G. Klein)

Schongauer und seine Zeit (L. Blum)

2/91

Das Tympanon (J. Büchelin)
Das Münster im 19. Jahrhundert (G. Klein)
Das Heilige Grab (F. X. Kraus)
Hommage à Schongauer (M. Güthlin)

3/91

Der Reliquienschrein (G. Klein)
Fürsprache der Heiligen (P. Schnebelt)
Brauchtum am Stadtpatrozium (A. Hau)

4/91

Ein Raum der Stille (H. Metz)
Wem gehört das Münster? (F. Schanno)
Die Heiligen Drei Könige (P. Schnebelt)

1/92

Was ist ein Patrozium? (Dr. J. Sieger)
Fürsprache der Heiligen, Forts.
(P. Schnebelt)
Zerstörung des Münsters (G. Klein)

2/92

Baustelle Münster (Redaktion)
Der Altar: Mitte des Kirchenraums
(E. Kopp)
Chronik der Breisacher Pfarrer (F. Schanno)
Pfarrei gibt Orientierungslinie vor (Red.)

3/92

Was tut sich am Münster? (H.J. Treppe)
Es geht um die Mitte (Pater J. Lang)
Gerüste am Münster (P. Schnebelt)
F.A.Z.-Bericht zum Münster (Redaktion)

1/93

Naturstein:
Material für die Ewigkeit? (Redaktion)
Das Heilige Grab (W. Braun)
Zeitdokument von 1703 (F. Schanno)
Geschichte der Altäre im Münster
(G. Klein)

2/93

Das Pyramidendach ist saniert (Red.)
Die Farbfenster im Münster (M. Reining)
Organist und Orgeltreter (U. Fahrer)

Beschießung der Stadt 1793 (G. Klein)
Wer dachte als erster an
Martin Schongauer? (Redaktion)

3/93

Künstlerwettbewerb (Redaktion)
Das Sakramentshäuschen (K. Berle)

Lettner vor und nach dem 2. Weltkrieg (Red.)
Jürgen Ochs verläßt Breisach (Red.)

1 + 2/94

Altarraumgestaltung: Die Künstler
stellen ihre Arbeiten vor (Redaktion)
Restaurierung der Martin-Schongauer-
Malereien abgeschlossen (Redaktion)
In memoriam Josef Schmidlin (Red.)
Parallelen: Schongauer-Michelangelo (Red.)

1/95

Symbolik im Hochchor (J. Maurer)
Baugeschichte d. Hochchors (U. Knapp)
Abenteuer des Silberschreins (Red.)
Steinmetzzeichen im Münster (H. Metz)

2/95

Gedanken zum Patrozium (J. Büchelin)
Die Münstertürme in alten Darstellungen
(H. Metz)

Pantaleon Rosmann (U. Fahrer)
Die Renovierung des Münsters nach
dem 2. Weltkrieg (Redaktion)

1/96

Reliquien im Altar (K. Richter)
Musik zur Altarweihe (K. Skoczowski)
Der Hochaltar des HL (M. Rosenberg)
Das Niemandswappen (H. Metz)
Fenster und Innenraum (O. Langer)
Der Vierungsaltar von F. Gutmann
(Redaktion)

1996/97

Der Hochaltar (M. Reining)
Der Hochaltar des Meisters HL (M. Rosenberg)
Grabplatten im St. Stephansmünster (U. Fahrer)
Wanduntersuchungen (H. Metz)
Zweihundert Jahre Münsterchor (G. Lüthy)
Die Altarsage
Fünfhundert Jahre Silberschrein (A. Hau)

1997/98

Christsein und Singen (Peter Klug)
Generalversammlung 1997 (Redaktion)
Das Chorgestühl (Fritz Neugass, T. Reiner)
Kämpfer (Hermann Metz)
Grabmäler im Münster, Forts. (Uwe Fahrer)
Kurfürsten-Bibel (Jörg Büchelin)

1998/99

Die Patrone von Breisach (Dr. Justin Lang)
Das Chorgestühl Forts. (Fritz Neugass)
Der Lettner (Maria-Luise Schmidt)
Die Leopold-Medaille (Dr. Klaus Rommel)
Erbarmen mit Kirchen (Dr. Hans Maier)
Abschluß der Innenrenovierung (Red.)
Kriegstagebuch (Dekan Hugo Höfler)

Falls Sie an früheren Heften interessiert sind: Wir geben sie (nur alle zusammen) für DM 50 ab.

Das Hirtenhorn im Breisacher Münster

VON ALOIS HAU,
Mitglied des Münsterbauvereins

Der Brauch des Hirtenhornblasens zu Weihnachten erfreut sich in Breisach nach wie vor großer Beliebtheit. Blickt man in die Geschichte dieser seltenen Tradition zurück, dann findet man leider nur wenige schriftliche Unterlagen darüber. Die Melodie wurde Jahr für Jahr von den jeweiligen Organisten nach Gehör weitergegeben. Dabei wachten die Breisacher streng darüber, dass der Ruf des Hirtenhorns unverändert blieb. Erst 1976 schrieb Rektor Carl Pfeiffer die Melodie auf. Inzwischen gibt es natürlich Tonbandaufzeichnungen; auch Funk und Fernsehen haben Übertragungen gebracht.



Bilder 1998
Oben Christian Kaiser mit dem Hirtenhorn
Unten Nicola Heckner an der Orgel

In Breisach ist dieses charakteristische Instrument aus den Weihnachtsgottesdiensten nicht wegzudenken. In früherer Zeit, so berichten Chroniken, habe das Hirtenhorn dazu gedient, die Viehhalter zu verständigen, wenn ihre Tiere an der vereinbarten Stelle dem Kuhhirten zu übergeben oder nach der Rückkehr von der Weide dort abzuholen waren.

Mit Weihnachten hat das Instrument Minsofern zu tun, als es Privileg der Hirten am Heiligen Abend war, im Ort an verschiedenen Plätzen einen Kuhreigen zu blasen, um dafür von den Bauern Geschenke zu erhalten. Im Stephansmünster wird das Hirtenhorn seit nachweislich hundertfünfzig Jahren während der Christmette gespielt.

In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts machte unter dem Oberlehrer Adam ein nicht bekannter Bläser »eine solche Kirchenmusik«. 1880 waren es Nikola Knobloch. Karl Sitter war das Hornblasen in den Weihnachtsmetten von 1886 bis 1896, Andreas Meier von 1897 bis 1915 anvertraut. Seine Nachfolger waren 1916 und 1917 Johann Keppner, bis 1924 Karl Ihringer und bis 1928 Josef Schmidt. 25 Jahre lang, bis zu seinem Tod, blies es dann Fritz Sieber. In den letzten Kriegswochen des Jahres 1945 verbrannte das Hirtenhorn zusammen mit der Orgel, in der es versteckt war.

1946 baute Sieber zusammen mit Schreinermeister Karl Bohnenberger, beide aktive Musiker, ein Horn aus dem Gedächtnis nach. Millimeter für Millimeter sägten sie aus vier einfachen Sperrholzplatten die Eigenkonstruktion an der damaligen Notorgel des Münsters zurecht, »bis es den richtigen Ton hatte«, berichtet sein Sohn Alois Sieber.

Nach Fritz Sieber blies Klaus Haury das Hirtenhorn von 1954 bis 1974. Das Provisorium mußte immer wieder repariert werden. Deshalb beschaffte Haury ein echtes, 2,50 Meter langes Alphorn aus der Schweiz. 18 Jahre lang erfreute damit Helmut Dufner die Gläubigen mit der Hirtenmelodie.

1999 bläst CHRISTIAN KAISER im sechsten Jahr das Hirtenhorn. Dabei wird er, wie es auch in früheren Jahren üblich war, von der Orgel begleitet. Seit 1998 spielt NICOLA HECKNER die Orgelechostimme.

Liebe Mitglieder des Münsterbauvereins, liebe Freunde und Förderer des Breisacher Münsters,

was die Instandhaltung und Renovierung betrifft, geschah im zu Ende gehenden Jahr 1999 im und am Münster wenig. Dies war auch so vorgesehen, genauer gesagt: Im Hinblick auf die Finanzmittel des Münsterbauvereins und der Pfarrei St. Stephan war etwas anderes gar nicht möglich. Wir bereiten uns indessen auf die zweite Etappe, auf die Außenrenovierung des Münsters vor und werden dann froh sein, wenn wir aus unserem Polster mithelfen können.

Bis dahin hoffen wir sehr darauf, dass Sie dem Münsterbauverein die Treue bewahren.

Die Pfarrei war nicht untätig: Sie fährt fort, das Innere des Münsters fotografisch zu dokumentieren. In diesem Jahr standen die FEUERSTEIN-Fenster und die spätgotische Nische beim Hochaltar auf dem Plan. Über weitere Aktivitäten informiert Sie die vorliegende Ausgabe von »UNSER MÜNSTER«.

Wir danken Ihnen für Ihre Mithilfe und

wünschen Ihnen und Ihren Angehörigen im neuen Jahr Gesundheit, Zufriedenheit und Erfolg.

Ihre

Peter Klug
I. Vorsitzender

Alfred Vonnarb
Stellvertretender Vorsitzender

Dr. Erwin Grom
Kordinator für Öffentlichkeitsarbeit

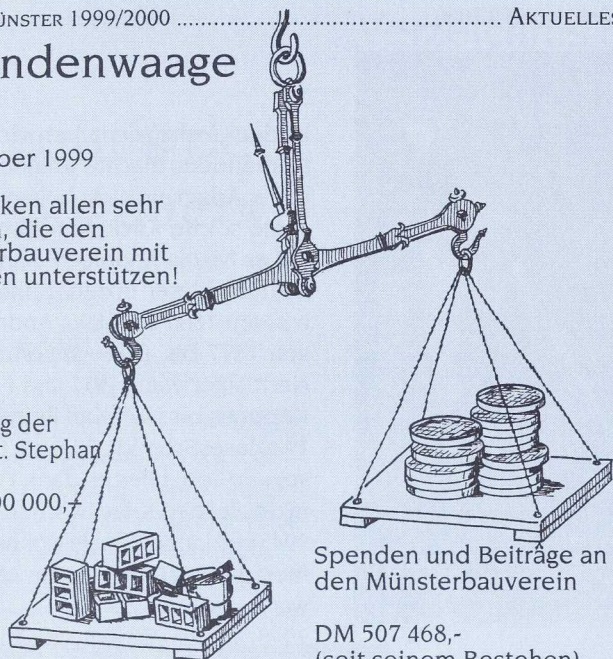
Spendenwaage

Stand:
November 1999

Wir danken allen sehr herzlich, die den Münsterbauverein mit Spenden unterstützen!

Belastung der Pfarrei St. Stephan

DM 1 000 000,-

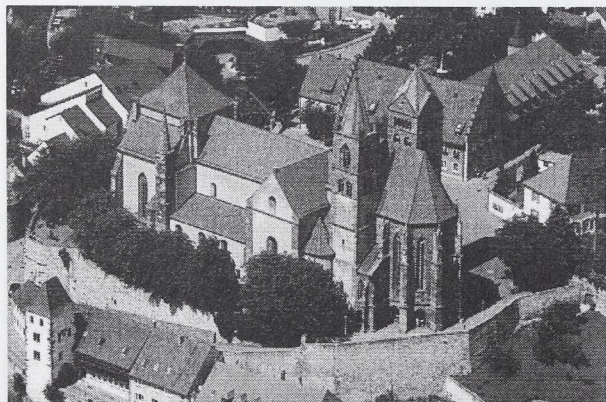


Spenden und Beiträge an den Münsterbauverein

DM 507 468,-
(seit seinem Bestehen)

Was geschah 1999 am Münster?

Zum Abschluss der Innenrenovierung 1998 wiesen verschiedene Sprecher darauf hin, dass nach dem aufwendigen Renovierungsschritt die Außenrenovierung einige Jahre zurück stehen müsse. Dekan Peter Klug meinte sogar, in der Pfarrei sei man froh, wenn man nach einer langen Zeit der Anspannung und unumgänglicher Behinderungen der Gottesdienstfeiern nun eine Weile Ruhe haben werde. Für die angekündigte Pause gibt es zwei sachliche Gründe: Zum einen sind sich die Fachleute immer noch nicht sicher darüber, wie sie die Außenhaut des bis zu achthundert Jahre alten Gemäuers behandeln sollen; andererseits hegt aber niemand Zweifel, dass die Maßnahme ungeheuer viel Geld kosten wird. Von einer Million Mark pro Jahr bei einer geschätzten Renovierungszeit von fünf bis acht Jahren war die Rede. Wo aber ein solche Summe herzunehmen wäre, weiß derzeit kein Mensch. Immerhin haben sich die Restauratoren einigen kleineren Projekten zugewendet. Das waren Ende 1998 und zu Beginn des laufenden Jahres die alte Schreinnische beim Hochaltar und die Sakristei (siehe Bericht Seite 16). Im November 1999 wurde der Silberschrein nach Stuttgart gebracht, wo ihn Spezialisten des Landesdenkmalamts restaurieren werden.



Breisach im INTERNET – das Münster St. Stephan darf auf den elektronischen Seiten natürlich nicht fehlen. Es präsentiert sich dort mit Innenaufnahmen und dieser Vogelperspektive. (Aufnahme August 1999)

BREISACH INTERNET
www.breisach.de

SIND SIE SCHON
MITGLIED IM MÜNSTERBAUVEREIN?
IHR MITGLIEDSBEITRAG
(DM 25,- JÄHRLICH)
IST STEUERLICH ABSETZBAR.
UNSEREN MITGLIEDERN SENDEN WIR
DIESE SCHRIFT ZU.

ST.URBAN-WEIN 1999: 40 000 Mark für das Münster

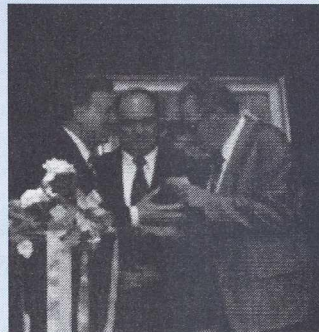


Bild: Bad. Winzerkeller

Von links nach rechts:
Urban Lamprecht
Peter Wiedensohler
Vinzens Schmidt

Zum 5. Mal in Folge spendete der
BADISCHE WINZERKELLER BREISACH
den Erlös aus seiner Kreation
ST. URBAN-WEIN
für die Renovierung des Münsters.
Das Bild zeigt Vorstandsvorsitzenden
URBAN LAMPRECHT bei der Übergabe des
Schecks am 25. Mai 1999 an
PETER WIEDENSOHLER und VINZENS SCHMIDT
von der Pfarrei St. Stephan.

Der Münsterbauverein
bedankt sich sehr herzlich für diese
großzügige Unterstützung.

(Der diesjährige St. Urban-Wein ist ein
Merdinger Bühl
Gewürztraminer Kabinett)

Bildnachweis: ARCHIV der Pfarrei (Aufnahmen: A. Hau, C. SCHMOTZ, J. JERAS); andere sind jeweils gekennzeichnet.

unser Münster Herausgeber: Münsterbauverein
Breisach e.V., Münsterplatz 3, 79 206 Breisach,
Tel. 07667 / 203, Fax 07667 / 566

Redaktion: Hermann Metz; Dr. Erwin Grom

Konten:
6000 509, Bezirksparkasse Breisach, BLZ 680 513 10
25 99 18, Volksbank Breisgau Süd, BLZ 680 61505

Druck: Offset-Druck Zutavern, Breisach